

Christus gab euch ein Beispiel, ihm folget nach. 1. Petrus 2,21



# Nachfolge

WELTWEITE KIRCHE GOTTES

**KOSTENLOSES  
ABO-ANGEBOT**

Sonderausgabe | 2004

## Vom Präsidenten

Führen alle  
Religionen zu Gott? \_\_\_\_\_ 2

Leserbriefe \_\_\_\_\_ 4

## Titelgeschichte

Das Evangelium  
in alle Welt tragen \_\_\_\_\_ 5

## Kommentar

Martin Luther:  
Sein Leben und sein Beitrag  
zum Christentum \_\_\_\_\_ 11

## Glaubensaspekte

Bibelstudium – Christ-  
liche Grundlehren \_\_\_\_\_ 14

Sind Doktrinen wichtig? \_\_ 17

Impressum \_\_\_\_\_ 19

## Erlebnisbericht

Alzheimer-Tagebuch: Bis  
der Tod uns scheidet? \_\_\_\_ 20

## Gesellschaft

Generation X \_\_\_\_\_ 22



**Das  
Evangelium  
in alle Welt  
tragen**

Aus der Feder von ...



Joseph Tkach

## Führen alle Religionen zu Gott?

Vielleicht haben Sie auch schon mal den Kommentar gehört, alle Religionen führten zu Gott. Man spricht in diesem Zusammenhang von religiösem Pluralismus.

Pluralismus hat zwei Erscheinungsformen. Zum einen ist damit gemeint, dass wir in einer Gesellschaft mit vielen Kulturen und vielen Religionen leben und dass eine jede unsere Achtung verdient. Das ist richtig und gut so. Wir sollen tolerant sein, doch heißt dies nicht, dass wir mit jeder Meinung übereinstimmen müssen.

Zum anderen gibt es den religiösen Pluralismus, der darüber hinaus geltend macht, alle Religionen seien gleichermaßen gültig. Wie steht es damit? Sind wirklich alle Religionen gültige Wege zu Gott?

### Was ist Religion?

Zunächst müssen wir definieren, was Religion eigentlich bedeutet. Handelt es sich beim Taoismus um eine Religion oder nur um eine Lebensphilosophie? Und wie ist die Glaubensrichtung des Buddhismus einzuordnen, derzufolge es keinen Gott gibt? Ist das eine Religion? Oder der Satanismus, dessen Anhänger zwar die Existenz eines Gottes anerkennen, aber nichts mit ihm zu tun haben wollen? Führen alle diese Religionen zu Gott, ob sie es nun wollen oder nicht?

Wer da meint, alle Religionen führten zu Gott, ist häufig bereit, so gut wie alle geistigen Strömungen als Religion zu akzeptieren. Das eigentliche Ziel scheint zu sein, keiner Glaubensrichtung ihre Gültigkeit abzusprechen. Folglich wird behauptet, jeder werde letztlich zu Gott kommen, unabhängig davon, zu welcher Religion man sich bekenne oder

ob man überhaupt religiös sei. Bei der oben genannten Konzeption, derzufolge alle Religionen zu Gott führen, geht es also im Grunde genommen gar nicht um Religionen – es geht um den Glauben, jeder Mensch, unabhängig von seiner Glaubensrichtung, werde errettet (Universalismus).

Aber mit dieser Konzeption ist ein weiteres Problem verbunden: Verschiedene Religionen haben unterschiedliche Vorstellungen von Gott. Manche Religionen fördern spirituelle, andere eher physische Vorstellungen, wieder andere kennen keinen Gott. Manche Religionen haben viele Götter, einige haben einen Gott, manche haben keinen Gott. Und manche Leute wollen gar nicht zu Gott kommen – ihnen würde die Vorstellung, auch gegen ihren Willen zu ihm zu gelangen, nicht behagen.

Hinzu kommt, dass jede Religion ihre eigene Vorstellung von Erlösung hat. Für manche Religionen bedeutet Erlö-

sung das Nichts, ein Ende allen individuellen Bewusstseins. Für andere impliziert Erlösung individuelles Bewusstsein in alle Ewigkeit. Es ist schwer zu sehen, wie diese beiden Lehren in dieselbe Richtung führen können. Wenn jemand sagt, alle Religionen führten zu Gott, können wir zurückfragen: „Wo-

her weißt du das? Hast du sie alle geprüft und jedes Mal am Ende Gott gefunden?“

Wer behauptet, alle Religionen führten zu Gott, nimmt für sich in Anspruch, es besser zu wissen als Muslims und Hindus und alle anderen. Der Muslim sagt, nur der Islam führe zu Gott, und der Pluralist sagt: „Nein, da sind Sie im Irrtum. Lassen Sie sich von mir eines Besseren belehren, denn ich weiß mehr als Sie. Alle Religionen mögen gut sein, aber meine ist besser als alle anderen.“ Woher will der Pluralist das wissen? Auf welche Autorität beruft er sich? Gewöhnlich doch nur auf sich selbst. Er ist sich selbst die religiöse Autorität. Er hat darüber entschieden, was richtig ist; an den Fakten, was eine bestimmte Religion glaubt oder tut, ist er nicht interessiert.

Verschiedene Religionen stehen in Widerspruch zueinander. Die Logik sagt, sie könnten allesamt falsch sein, aber die Logik sagt auch, dass sie nicht alle richtig sein können. Trotzdem behauptet der Pluralist, alle Religionen seien richtig. Widersprüchliche Auffassungen sind richtig. Der Glaube an Jesus ist genauso richtig wie der Glaube an Mohammed, obwohl weder die Christen noch die Muslime dem zustimmen würden.

### Antworten der Bibel auf den Pluralismus

Paulus schrieb, den ungläubigen Heiden würde Gottes Gnade nur über einen Weg zuteil – durch das Evangelium Jesu Christi; dazu aber müssten sie sich von ihren alten Religionen lösen. Ihre heidnischen Religionen seien nichtig – unwirksam (Röm 1,20-23).

» Wer behauptet, alle Religionen führten zu Gott, nimmt für sich in Anspruch, es besser zu wissen als Muslims und Hindus und alle anderen. «

Gott hat sich allen Menschen offenbart, so dass sie „keine Entschuldigung haben“ (Verse 18-20). Paulus wusste, dass viele Menschen noch nicht von Christus gehört hatten. Dennoch sagte er, sie könnten Unwissenheit nicht als Entschuldigung anführen. Ein jeder begehre Sünden und könne für seine Sün-

den zur Verantwortung gezogen werden (Röm 2,14-15). Paulus schrieb auch, Gott lasse die Menschen im Ungehorsam, so dass er ihnen allen durch Jesus Christus Gnade erweisen könne (Röm 3,5).

Wie will er das tun? Die Bibel nennt keine Einzelheiten.

Es ist Gottes Wille, dass alle Menschen zu ihm kommen (1Tim 2,4), aber damit

Ende zu setzen, wenn jeder die Religion des anderen akzeptiere ... dann hätten wir endlich Einheit und Frieden. Eine solche Sichtweise ist naiv. Die verschiedenen Religionen sind in Abgrenzung gegen andere Religionen entstanden und daran wird auch kein Wunschenken etwas ändern. Die Unterschiede in den Religionen sind ebenso sehr Folge menschlicher Entzweiung, wie

dass ein Pluralist meint, beispielsweise alle Hindus würden erlöst, wenn nicht einmal die Hindus selbst davon überzeugt sind. Der Pluralist widerspricht den Religionen, die zu schützen er bemüht ist: Der Versuch, allen Religionen Gültigkeit zuzusprechen, führt letztlich zu der Aussage, dass alle Religionen irren.

Pluralisten haben häufig Schwierigkeiten mit den einzigartigen Lehren des Christentums, weil die christlichen Aussagen über Jesus für Muslime vielfach inakzeptabel sind. Aber Pluralisten haben häufig auch Schwierigkeiten mit den Aussagen über Mohammed, weil auch diese Aussagen gegenseitige Nicht-Akzeptanz verursachen. Deshalb sind die Vertreter des Pluralismus häufig bemüht, den kleinsten gemeinsamen Nenner der Religionen ausfindig zu machen und alles, was einzigartig ist, unbeachtet zu lassen.

Meistenteils sind Religionsgemeinschaften an der Erlösung von Menschen, die sich zu anderen Religionen bekennen, nicht sonderlich interessiert. Die meisten Religionen kennen keinen Gott, der die ganze Welt liebt. Die pluralistische Vorstellung, Gott müsse auch die Gläubigen anderer Religionsgemeinschaften erlösen, wurzelt letztlich in der christlichen Lehre, dass Gott die ganze Welt liebt.

## Zusammenfassende Antwort auf den Pluralismus

Die beste Antwort auf den Pluralismus ist die Erläuterung unseres Glaubens. In der Alltagssprache ausgedrückt sagt das Evangelium:

- ▶ Niemand ist vollkommen, ein jeder hat sich schon falsch verhalten. Richtig und Falsch sind nicht nur Anschauungssache – es sind in der Realität begründete Werte, von einer Autorität definiert, die größer ist als der menschliche Verstand.
- ▶ Wenn wir uns falsch verhalten, verletzen wir damit andere Menschen, und wenn die sich falsch verhalten, verletzen sie uns. Deshalb ist solches Verhalten falsch.
- ▶ Wir wollen alle in einer Welt leben, in der sich niemand falsch verhält – in der niemand andere Menschen verletzt. Tatsache ist aber, dass nie-

» Die meisten Religionen kennen keinen Gott, der die ganze Welt liebt. Die pluralistische Vorstellung, Gott müsse auch die Gläubigen anderer Religionsgemeinschaften erlösen, wurzelt letztlich in der christlichen Lehre, dass Gott die ganze Welt liebt. «

ist nicht gesagt, dass alle Religionen gültig sind. Es gibt gute Menschen in allen möglichen Religionen, aber Erlösung hat nichts mit menschlichem Gutsein zu tun. Vielmehr geht es darum, eins zu sein mit Jesus Christus, dem Schöpfer und Erlöser aller Dinge.

Die meisten Religionen lehren uns die eine oder andere Form von Werken – wenn wir dies und jenes tun und es obendrein noch gut genug tun, dann gelangen wir schließlich zu Gott. Das Evangelium sagt uns, dass derartige Ansätze nicht funktionieren. Wir Menschen können niemals durch unsere Werke zu Gott finden. Vorschriften können niemanden erlösen oder näher an Gott heranführen. Das Evangelium lehrt uns einen anderen Weg zur Erlösung als andere Religionen. Die zentrale Aussage des Evangeliums ist die, dass unsere Werke uns nicht zu erlösen vermögen – und das bedeutet nichts anderes, als dass uns Religionen nicht erlösen können. Die Gläubigen anderer Religionen bedürfen der Gnade, so wie wir der Gnade bedürfen, und Gnade finden wir nur im Evangelium Jesu Christi.

## Religionskriege

Ein Grund für die Attraktivität des Pluralismus ist darin zu sehen, dass im Namen der Religion schon viel Unrecht begangen worden ist. Religiöse Differenzen arten zuweilen in Religionskriege aus. Deshalb meinen viele Menschen, dieser Gewalt sei am besten ein

die Ursache derselben sind. Im Pluralismus gibt es kein Fundament für die Wahrheit – keinen Anlass, dem zustimmen, es sei denn, auf Verlangen der Pluralisten.

Ich will keineswegs behaupten, dass alle Muslime und Hindus verloren wären. Was am Tag des Jüngsten Gerichts geschieht, liegt in Gottes Ermessen; wir aber wissen aus der Bibel, dass Gott sich den Menschen offenbart und sie erlöst durch Jesus Christus, nicht aber durch ihre Religionen. Gott mag sie trotz ihrer Religionen erlösen, aber nicht wegen derselben. Wen Gott erlöst, den erlöst er dadurch, dass er ihn in die Gemeinschaft Christi aufnimmt. Ebenso wenig will ich behaupten, dass alle Christen erlöst würden. Die Tatsache, dass sich so mancher als Christ bezeichnet, bedeutet noch lange nicht, dass er auf Jesus Christus und seine Gnade und Erlösung vertraut. Das Evangelium richtet sich an Menschen, die erkennen, dass sie der Gnade Gottes bedürfen, und die darauf vertrauen, dass Christus ihnen diese Gnade schenkt und ihr Leben zu ihm als ihrem Herrn und Meister wendet.

Gleich, ob jemand Buddhist oder Christ ist: Der einzige Weg zur Erlösung ist der, das Geschenk anzunehmen, das uns Gott ausschließlich durch Jesus Christus zuteil werden lässt. Der Hinduismus sagt, nicht alle Hindus würden erlöst; der Islam sagt, nicht alle Muslime würden erlöst; und das Christentum sagt, nicht alle Christen würden erlöst. Da erscheint es doch lächerlich,

mand vollkommen ist, und deshalb ist auch keiner von uns dazu bestimmt, in einer perfekten Welt zu leben.

- ▶ Wir Menschen können uns nicht aus eigener Kraft ändern. Manche Leute mögen durchaus gute ethische Grundsätze vertreten, sind aber selbst nicht ohne Fehl. Es funktioniert einfach nicht, wenn sich die Menschen ihre eigene Ethik zu-rechtlegen, und genauso wenig funktioniert es, wenn die ethischen Grundsätze des einen Menschen einem anderen „verordnet“ werden. Wir bedürfen einer ethischen Autorität, die über der Menschheit steht.
- ▶ Keiner von uns ist frei von Verfehlungen, und wir können uns nicht

selbst erlösen. Wir bedürfen der Vergebung – wir brauchen eine Hilfe, die stärker ist als menschliche Hilfe. Wir brauchen Gott.

- ▶ Das Evangelium lehrt uns, dass Gott bereithält, was wir brauchen – er hält die Definition von Richtig und Falsch bereit; er hält die Vergebung bereit, derer wir bedürfen; er hält die übernatürliche Kraft bereit, die uns verändert. All dies tut er in Jesus Christus.

Christi Kreuzigung zeigt uns, wie schrecklich Fehlverhalten ist; sie vermittelt uns aber auch die Zuversicht, dass der Preis dafür bezahlt wurde. Christi Tod am Kreuz beweist, dass uns vergeben worden ist; seine Auferstehung beweist, dass er unsere Erlösung ist.

Gott ist zu uns gekommen und hat uns erlöst, weil wir uns nicht selbst erlösen können. Wir brauchen diese Erlösung, und das Evangelium Jesu Christi lehrt uns, dass Gott uns gegeben hat, was wir brauchen.

Das ist die gute Nachricht; wir können der Güte Gottes vertrauen, im Gegensatz zur flüchtigen Güte menschlicher Wesen. Wir können Gott vertrauen, dass er nicht nur uns erlöst, sondern auch die Menschen anderer Religionsgemeinschaften, die letztlich ihr Vertrauen in Christus setzen. Wir wissen nicht genau, wie und wann Gott sie zu sich zieht, aber wir vertrauen auf die Gnade und Güte Gottes, weil wir wissen, dass er der Vater Jesu Christi ist, des Erlösers der Welt. □

## Leserbriefe

Wir lesen gerne in Ihrer Zeitschrift und haben sie auch in unserem Wartezimmer ausliegen. Ganz besonders gut fanden wir den Artikel in *Nachfolge* 12/2003 S. 5 ff „Alkohol – ein Leitfaden für Christen“. Wir sind aktiv in der Behandlung Alkoholkranker – dennoch selber keine Abstinenzler und sehen in dem Text eine wohldurchdachte und interessante Balance für den Umgang des Christen mit Alkohol. Wir werden diesen Artikel in unsere Rundbriefe an unsere Patienten aufnehmen und weiterleiten.

*D. und G. J., Heidelberg*

Seit einigen Jahren lese ich regelmäßig die *Nachfolge* und finde darin sehr viele wertvolle Denkanstöße für mich, so dass ich sie nicht mehr missen möchte.

*C. H., Neustadt*

Zur *Nachfolge* 12-01, 2004 möchte ich Ihnen meine Hochachtung für die Themenwahl bekunden.

*G. K., Heidelberg*

Vielen Dank für die kostenlose Zusendung der *Nachfolge*. Inhalt und Aufmachung gefallen mir gut.

*R. H., Berlin*

Heute möchte ich mich recht von Herzen bedanken für die jahrelange Zusendung Ihrer fabelhaften Zeitschrift,

der Sie den schönen Namen *Nachfolge* gaben. Ich habe die Entwicklung Ihrer Kirche mitverfolgt und fand sie immer besser werdend. Als überzeugter Christ habe ich Ihre Anregungen und aktuellen Themen mit größtem Interesse gelesen und an andere weitergegeben.

*B. K., Sigmarszell*

Von der letzten Ausgabe hat mir besonders der Artikel von Präsident Joseph Tkach, „Versuchung – Wie man ihr widersteht“, gefallen. Auch alle anderen Beiträge waren wie immer gut gelungen.

*G. H., Langfurth*

Seit 1974 bin ich durch Ihre Schriften mit Ihrer Kirche in Verbindung. Zuerst möchte ich Ihnen meine Anerkennung ausdrücken für Ihre gehaltvollen kürzeren und auch längeren Abhandlungen, die die Leser(innen), so auch mich – näher mit der Wahrheit und auch der Liebe Gottes zu verbinden trachten. Da es wohl seitens der Verfasser mit viel Gebet und Segenswünschen verbunden ist, gelingt Ihnen dies auch. Meines Erachtens ist die Qualität Ihrer nun im 2-monatigen Rhythmus erscheinenden Zeitschrift immer mehr gewachsen – auch im äußeren Erscheinungsbild.

Im Heft 12/03-01/2004, S. 20 schreibt Ihr Autor Neil Earle den Satz: „Eine neue Kraft war in die Geschichte ein-

getreten – die durchbohrte Hand sollte triumphieren über die geballte Faust.“ Ich möchte diesen Satz noch erweitern und vertiefen: „Das durchbohrte Herz (Joh 19,37) Jesu Christi und die Menschen, die ihr Leid und ihren Schmerz mit ihm, Jesus Christus, vereinen, sind das Endgültige, das die Heilsgeschichte zur Vollendung führt und der Geschichte der Menschen ihren Sinn gibt.“ Machen Sie weiter in Ihrem sendungsbewussten geistlichen Wirken.

*B. E., Wehrheim*

Ich bitte Euch mir zehnmal die Broschüre *Gott ist ...* zu schicken. Wunderbar, besser, richtiger geht's nicht. Ich möchte sie zusammen mit der *Nachfolge* so manchem „Streiter“ gegen die Wahrheit schenken. Es ist ein gutes Werk, und Gott, der Herr, möge es Euch als Mission anschreiben. Er wird es auch tun.

*E. R., Wolfsburg*

### In eigener Sache:

Wir begrüßen Kommentare und Leserbriefe zu Beiträgen und Berichten. Sie sind immer willkommen, auch wenn wir nicht jeden Leserbrief veröffentlichen oder nur in gekürzter Form abdrucken können! Schreiben Sie uns, wenn Sie etwas zu sagen haben. □

*Die Redaktion*



Missionarskind „in Aktion“

## Das Evangelium in alle Welt tragen

„Gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker“, sprach Jesus zu der kleinen Gruppe, die ihm gefolgt war.<sup>1</sup> Dieser Satz sollte später als „Missionsbefehl“ bezeichnet werden: Seither sind Christen über alle Jahrhunderte hinweg bemüht, den „großen Auftrag“ zu erfüllen.



Randal Dick

Wir in der westlichen Welt von heute machen da keine Ausnahme – nur sind wir nicht sehr erfolgreich. Das Christentum in Europa ist ins Wanken geraten, obgleich alljährlich Millionen Dollar, Pfund und Euro für die Verkündigung des Evangeliums ausgegeben werden. Könnte es sein, dass wir etwas falsch machen?

Das Christentum in der westlichen Welt tendiert zur Paradigmenbindung. Paradigmen stellen Wertvorstellungen und Anschauungen über unser Tun und Lassen dar. Sie sind nur schwer zu verändern, weil wir sie kaum je hinterfragen. Jeder „weiß“ doch, dass eine bestimmte Handlungs- oder Denkungsweise die

richtige ist! Paradigmen wird somit ein Wahrheitsstatus beigemessen – auch dann, wenn sie von Grund auf unzutreffend sind. Andere Paradigmen mögen zunächst angemessen gewesen sein, doch sobald sich Situationen ändern, kann selbst ein hilfreiches Paradigma seine Gültigkeit verlieren und Schaden anrichten.

war gewiss dynamisch. Sie breitete sich aus wie Hefesporen, durchdrang in zunehmendem Maß die unterschiedlichsten geographischen Bereiche, überschritt ethnische und kulturelle Grenzen. Die Kirche ließ sich durch keine ökonomische Schicht eindämmen und überwand alle gesellschaftlichen Barrieren. Doch nach einigen Jahrhunder-

» Jesus hat nicht gesagt: „Geht hinaus und betätigt euch als Menschenfischer.“ Er hat gesagt: „Folgt mir nach.“ Nur so will er uns zu Menschenfischern machen. «

Meines Erachtens binden wir uns an unangemessene Paradigmen; sie gilt es zu verändern, wenn wir effektive „Haushalter“ des Evangeliums sein wollen.

### Statisch oder dynamisch?

Die erste Anweisung, die Jesus seinen Jüngern gab, lautete: „Folgt mir nach“.<sup>2</sup> Jesus wollte, dass ihn die Jünger ihr Leben lang auf seinem Weg begleiteten. Eine solche Wegbegleitung ist ein dynamischer Prozess – und die Frühkirche

ten begann sich die Kirche als Zentrum von Gesellschaft, Staat und Kultur zu etablieren. Im Zuge dieser Entwicklung büßte sie ihre anfängliche Dynamik ein – sie geriet zu einer statischen Institution: Alle Menschen und Dinge hatten sich um dieses Zentrum zu drehen.

Nun mag diese Entwicklung als Fortschritt gewertet worden sein, aber sie erwies sich nicht als reiner Segen. Hier nämlich nahm das im Westen derzeit vorherrschende christliche, *statische Paradigma* seinen Anfang. Jahrhunderte



Die Christen legten auch in ihrem Verhalten Witwen gegenüber Zeugnis für die Liebe Gottes ab.

lang blieb die Kirche die einflussreichste Institution in Europa – aber gerade ihr Erfolg machte sie verletzlich. Mit der Entstehung der modernen industriellen Zivilisation lehnten Staat und Gesellschaft den dominanten Einfluss der Kirche zunehmend ab. Die Kirche sah sich gezwungen, diesen neuen Status zu akzeptieren, hat aber nicht zu ihrer ursprünglichen dynamischen Missionsrolle zurückgefunden. Stattdessen ließ sie sich auf den Konkurrenzkampf mit weltlichen Institutionen um einen Platz im Leben des Menschen ein, was dazu führte, dass sie sich in einem zweiten unangemessenen Paradigma verding.

### Um Attraktivität buhlen

Je länger sich die zunehmend entrechtete Kirche an der scheinbaren Sicherheit ihrer statischen Paradigmen festklammerte, desto mehr sah sie sich veranlasst, Ungläubige für sich zu gewinnen. So gut wie jedes evangelistische Programm und Bemühen ist darauf ausgerichtet, gezielt Mitglieder für die statische Kirche zu werben oder aber der Kirche zu mehr Beachtung und Attraktivität in der Gemeinschaft zu verhelfen. Dieses „Attraktivitätsparadigma“ ist wichtig für eine statisch ver-

standene Kirche, die gleichwohl wachsen soll. Ihr Erfolg hängt somit nicht nur vom Grad ihrer Effektivität ab, sondern auch von der Rezeptivität ihres Adressatenkreises.

Seit dem Zweiten Weltkrieg hat sich dieser Adressatenkreis als immer weniger aufnahmebereit erwiesen; der organisierten Gläubigkeit wird zunehmend Widerstand entgegengebracht. Deshalb führt das fortgesetzte Bemühen um Attraktivität vielfach lediglich zur „Aufmischung der Schäflein Gottes“ – ohnedies Gottgläubige werden der einen Kirchengemeinschaft entzogen und einer anderen zugeführt. Wie die Statistik zeigt, hat sich die Rate der Konvertierung Ungläubiger dadurch nicht signifikant erhöht.

### Vermarktung des Evangeliums

Das statische Paradigma wie auch das Attraktionsparadigma haben uns veranlasst, ein weiteres schädliches Paradigma zu übernehmen: *das Vermarktungsparadigma*.

Der „Evangelisierung“ als der Verkündigung des Evangeliums haben wir einen hohen Stellenwert eingeräumt. Der Terminus scheint sich jeder präzisen Definition zu widersetzen und ist

zu verschiedenen Zeiten der Kirchengeschichte unterschiedlich interpretiert worden – je nach vorherrschender „Nachrichten“-Technik. So nimmt es nicht Wunder, dass sich die Kirche heutzutage kommerzieller Marketing- und Werbetechniken bedient, um die Botschaft des Evangeliums in der modernen Welt zu verkünden.

Wir haben buchstäblich Tausende kreativer Programme produziert, die vermitteln sollen, wie wir gemeinschaftlich unseren Glauben bekennen, das Reich Gottes herbeiführen, Mitmenschen zu Christus hinführen, Zeugnis ablegen und den Missionsbefehl zu erfüllen haben. Wir schalten Werbeanzeigen, wir produzieren Funk- und Fernsehsendungen, wir bieten Suchdienste an, wir führen evangelisierende Kreuzzüge, wir veranstalten Werbekampagnen in der Nachbarschaft, wir errichten attraktive Gebäude mit einem Maximum an Annehmlichkeiten wie Kinderbetreuung und faszinierenden audiovisuellen Effekten.

All dies ist Marketing – der Versuch, potenzielle „Kunden“ für unser Produkt zu gewinnen oder unser Produkt (die statische Kirche) attraktiver für sie zu gestalten. Wir sind aufrichtig bemüht, dass Ungläubige zu Christus und damit zum (statischen) Leib Christi finden.

Daran ist an sich nichts auszusetzen, aber ein solches Vorgehen kann auch zum Schaden gereichen. Problematisch ist nämlich, dass wir immer mehr Aufwand für immer weniger Erfolg treiben. So mögen wir uns für unsere jüngste „Werbekampagne“ begeistern, verlieren aber zuweilen den eigentlichen Sinn und Zweck unseres Tuns aus den Augen. Unser Aktivismus gerät zum Selbstzweck, wobei eine Zurückweisung, mit der selbst bei bestem Marketing bis zu einem gewissen Grad zu rechnen ist, persönlich aufgefasst wird. Kein Wunder, dass sich so viele Leute, die das Evangelium in bester Absicht „an den Mann bringen“ wollen, schließlich entmutigt und ausgebrannt fühlen.

Was also ist zu tun? Einige kluge Köpfe unserer Christenheit fordern uns eindringlich auf, zu einem dynamischen Modus zurückzukehren, anstatt uns zwecks Erfüllung des Missionsbefehls mit unserem bequemen, statischen At-

traktions- und Marketingansatz zu begnügen.

## Führen oder folgen?

Einer der meiststrapazierten Slogans im Marketingparadigma lautet: „Folgt mir nach; ich will euch zu Menschenfischern machen!“ Wir verstehen diesen Satz gern als Aufforderung, wir sollten uns mit Begeisterung ins Meer der Ungläubigkeit begeben und Gott um seinen Segen für unsere Mühen bitten, immer erfolgreichere „Menschenfischer“ zu werden. Aber Jesus hat nicht gesagt: „Geht hinaus und betätigt euch als Menschenfischer.“ Er hat gesagt: Folgt mir nach.“ Nur so will er uns zu Menschenfischern machen.

Sehen Sie den Unterschied? „Führe uns“ – eine solche Bitte impliziert, dass wir das Ziel kennen, aber doch ein wenig Hilfe brauchen, um möglichst effektiv und effizient dorthin zu gelangen. „Folgt mir nach“ – die Aufforderung besagt, dass wir das Ziel nicht kennen, aber dorthin gelangen, wenn wir uns der Führung Jesu anvertrauen. „Folgen“ mag sich vergleichsweise passiv anhören, aber in Wirklichkeit bedeutet es genau das Gegenteil vom statischen Paradigma – und führt uns diametral weg vom Marketingparadigma. Die ersten Christen waren dynamisch. Sie hatten keinen Status zu wahren und besaßen keine großartigen Institutionen oder Einrichtungen außer ihren eigenen Häusern. Sie erwarteten die baldige Rückkehr Jesu und verstanden sich als „Haushalter im Übergang“.

Freude über den Lebensweg mit Christus war so übermächtig, dass sie sich der unmittelbaren Umgebung von selbst mitteilte. Man brauchte nicht zu „evangelisieren“!

Abgesehen von der Entsagung jeglicher Götzenverehrung unterschied sich die Kultur der Kirche in nichts von ihrem durch jüdische, griechische oder römische Kultur geprägten Umfeld. Die Nachfolger Christi pflegten nach Jesu Vorbild enge Beziehungen zu ihren Freunden und Verwandten. Es war der im Alltag dieser Christen lebendige Christus, der ihre Attraktion ausmachte.

## Wie der Westen gewonnen wurde

Wir neigen zur Romantisierung der Frühkirche und machen uns somit ein falsches Bild von der Situation. In seinem Buch *The Rise of Christianity*<sup>3</sup> stellt Stark viele gemeinhin akzeptierte Vorstellungen zum Geschehen in den ersten Jahrhunderten der Christenheit in Frage. Er hat die Ausbreitung der Kirche verfolgt – von der ersten 120-köpfigen Gemeinde bis hin zu einer Gläubigenzahl um 300 n. Chr., die nach konservativen Schätzungen zwischen fünf und 7,5 Millionen Christen gelegen haben muss.

Stark wertet seine Daten eher als Soziologe denn als Theologe und spricht von einer Ausbreitung der Frühkirche mit einer Wachstumsrate von rund 40 Prozent pro Jahrzehnt beziehungsweise vier Prozent im Jahr. Dabei resultierte dieses Wachstum nicht unbe-

Christen miterlebten, wie sich im Leben der Gläubigen, die sich zur Nachfolge Christi entschlossen hatten, eine Wandlung vollzog. Ein formal organisiertes Programm gab es nicht. Die Betroffenen sahen nicht einmal einen besonderen Wert in ihrem Tun. Doch ihr Verhalten im Alltag trug dazu bei, das Römische Reich mit Jesus Christus zu konfrontieren.



Die Frühkirche zog besonders Frauen in ihren Bann.

Nirgends zeigte sich diese Wandlung deutlicher als im Leben der Frauen.

## Schwestern

Indem die ersten Hauskirchen-Gläubigen dem Vorbild Jesu in ihren Gemeinden nacheiferten, nahm eine ganz kleine Bewegung ihren Anfang, die sehr bald schon zu wachsen begann. Als unmittelbares Resultat ihres täglichen „Lebenswandels im Gehorsam“ zog die Frühkirche besonders die Frauen in ihren Bann.

» So gut wie jedes evangelistische Programm und Bemühen ist darauf ausgerichtet, gezielt Mitglieder für die statische Kirche zu werben oder aber der Kirche zu mehr Beachtung und Attraktivität in der Gemeinschaft zu verhelfen. «

Derweil aber lebten sie ihr normales Leben und hoben sich in keiner Weise von ihrer kulturellen Umgebung ab – mit der einen Ausnahme, dass der Heilige Geist Gottes in ihnen wirkte und sie von Grund auf veränderte.

Die Kirche war in gewisser Weise eins mit ihrer Gemeinde. Man redete über das Evangelium und trug es weiter. Die

dingt aus einer Abfolge von Wundern, Zeichen und anderen erstaunlichen Ereignissen. Es kam dadurch zustande, dass sich ganz gewöhnliche Menschen in ihrem normalen Alltag umeinander kümmerten.

Mit anderen Worten: Die Frühkirche breitete sich aus, weil enge Freunde und Verwandte der neu bekehrten

Wie Stark bemerkt, erwies sich die Rate der Bekehrung heidnischer Frauen zum Christentum als derart problematisch für die Heiden, dass Kaiser Valentinian dem damaligen Papst Damasus I die schriftliche Weisung erteilte, christlichen Missionaren den Besuch heidnischer Frauen in deren Häusern zu untersagen.

Um erlassen zu können, wieso der schlichte Tagesablauf einzelner Christen diese geschichtsprägende Dynamik überhaupt ermöglichen konnte, müssen wir die christliche Gemeinschaft ihrer heidnischen Nachbarschaft gegenüberstellen.

Da eine zahlreiche männliche Nachkommenschaft zwecks späterer Kriegsführung und Nahrungsproduktion als notwendig erachtet wurde, war die Tötung weiblicher Säuglinge in den Tagen der Frühkirche weit verbreitet – eine tragische Vorgehensweise, die in den meisten Familien eine Rolle gespielt haben muss.

Eine Untersuchung der Delphi-Inschrift hat Historikern die Rekonstruktion von rund 600 Familiengeschichten ermöglicht: Nur sechs Familien hatten mehr als eine Tochter großgezogen! Heute würden wir von geschlechtsspezifischem Kindermord sprechen. Auch die Abtreibung war in der griechisch-römi-

schen Gesellschaft eine gängige Methode. Wer sich nun zum Christentum bekehrt und zur Nachfolge Christi entschlossen hatte, lehnte Abtreibung und Kindstötung vermutlich ab. Aus diesem Grund sprach die christliche Lebensführung besonders die griechisch-römischen Frauen an: Binnen kurzer Zeit waren in der christlichen Kirche mehrheitlich Frauen vertreten, während der heidnischen Religion vorrangig Männer anhingen.

Alle diese Frauen führten in ihrem Bemühen, Christus nachzufolgen, ein dem Herrn gewidmetes Leben. Sicher gab es auch begehrenswerte heidnische Frauen, aber die Anzahl tugendhafter christlicher Frauen war so hoch, dass sich ein Mann, der nach einer guten Frau Ausschau hielt, eher zur Gemeinschaft der Christen hingezogen fühlte. Immer mehr heidnische Männer strömten zur Kirche, um dort eine Frau fürs Leben zu finden.

### Lebensqualität

Christliche Frauen erfreuten sich einer deutlich besseren Lebensqualität als viele ihrer heidnischen Geschlechtsgenossinnen in der griechisch-römischen Gesellschaft. Genau das zeichnete die auf einen gemeinsamen christlichen Lebenswandel bedachte Christengemeinde aus.

So lehnte die christliche Gemeinschaft die übliche Doppelmoral ab, der zufolge den Frauen Keuschheit abverlangt, Männern hingegen ein ausschweifendes Sexleben zugestanden wurde. Die veränderte Einstellung prägte nicht nur die Gemeindemitglieder und alle, die Kontakt mit ihnen pflegten, sondern wurde auch an nachfolgende Generationen weitergegeben, sodass die Befolgung des für alle gleichermaßen geltenden Gehorsamsgebots geradezu exponentielle Auswirkungen zeitigte.

Die Christen legten auch in ihrem Verhalten Witwen gegenüber Zeugnis für die Liebe Gottes ab. Heidnische Frauen waren häufig gezwungen, gegen ihren Willen wieder zu heiraten; sie wurden Eigentum des neuen Ehemannes und verloren ihren Anspruch auf Erbe und persönliche Vermögenswerte. Sie konnten auch einfach weggeschickt werden und standen dann mittellos da. Ganz anders bei den Christen: Die christli-

chen Gemeindemitglieder unterstützten mittellos gewordene christliche Witwen. Zudem brauchten christliche Frauen nicht in so jungem Alter zu heiraten. Die Bedeutung dieses Vorteils wird ersichtlich, wenn man bedenkt, dass Mädchen in der Welt der Griechen und Römer häufig noch vor der Pubertät zur Eheschließung gezwungen wurden. Manche Historiker schätzen, dass an die 50 Prozent der heidnischen Mädchen die Ehe vollziehen mussten, bevor sie 14 Jahre alt waren. Christliche Frauen hatten es viel besser, weil alle Gemeindemitglieder ausdrücklich um christlichen Lebenswandel bemüht waren.

Führungsrollen und somit auch Macht und Status waren den christlichen Frauen in keiner Weise verwehrt – sie konnten genauso eine geistliche Führungsrolle übernehmen wie die Männer. Der Terminus Diakonin ist eine moderne Erfindung und entspricht nicht der ursprünglichen Gepflogenheit, der zufolge ein Diakon sowohl männlichen als auch weiblichen Geschlechts sein konnte.

### Zeiten der Pest

Stark zeigt auch, wie das Verhalten der christlichen Gemeinden zu Zeiten der Pest letztlich die Ausbreitung der Kirche beschleunigte. Das Römische Reich wurde in den ersten Jahren der Frühkirche von zwei großen Pestepidemien heimgesucht. Die erste wütete zwischen 165 und 180 n. Chr. auf dem Kontinent, die zweite rund 100 Jahre später. Innerhalb von 15 Jahren forderte die erste Pest Menschenleben, deren Zahl mit einem Viertel bis Drittel der Bevölkerung im ganzen Reich anzusetzen ist. Auch Kaiser Mark Aurel fiel der Pest zum Opfer. (Sein Tod wurde zu Beginn des Films *Gladiator* geschildert.) Die Christen waren von der Pest genauso betroffen wie ihre heidnischen Nachbarn. Doch anders als die Heiden fanden die meisten Christen in diesen Krisenjahren Halt an Jesus Christus – im Leben wie im Sterben. Stellen Sie sich vor, Sie wären in dieser Situation: Der Gestank des Todes umgibt Sie. Karawanen von Karren ziehen durch die Stadt und aus der Stadt hinaus, um all die Leichen zu einer kommunalen Halde zu transportieren, wo sie vergraben oder verbrannt werden sollen. Die Men-



Mädchen wurden häufig noch vor der Pubertät verheiratet.



schen um Sie herum sterben wie die Fliegen. Wer wird der Nächste sein? Unter solchen Umständen suchen die Menschen eine Antwort auf ihre Fragen über Leben, Tod und Gott.

Die Heiden hatten niemanden, an den sie sich halten konnten. Ihre Priester kannten keine Antwort, von ihren Göttern kam keine Hilfe. Heidnische Gottheiten mussten beschwichtigt werden, damit sie keinen Schaden anrichteten. Sie waren den Heiden nicht liebevoll geneigt. Heidnische Götter verhiessen kein ewiges Leben – es sei denn in der dunklen Unterwelt.

Die Christen hingegen fanden Liebe, Unterstützung und Trost in Jesus Christus. Sie bewahrten Hoffnung und Frieden, genährt durch den Heiligen Geist. Sie erfuhren und vermittelten eine durch Liebe geprägte Gemeinschaft selbst inmitten der heftigen Anfechtungen, die sie zu bestehen hatten.

Um das Jahr 260 n. Chr. schrieb Dionysius: „Die meisten unserer christlichen Brüder bewiesen grenzenlose Liebe und Loyalität; nie schonten sie sich, immer dachten sie nur an die anderen. Ungeachtet aller Gefahren nahmen sie sich der Kranken an, erfüllten alle ihre Bedürfnisse und betreuten sie im Namen Christi und schieden mit ihnen in gelassener Glückseligkeit aus diesem Leben; denn sie steckten sich bei anderen an, zogen sich die Krankheit ihrer Nachbarn zu und ertrugen frohen Herzens ihre Schmerzen. Viele nahmen bei der Betreuung und Pflege anderer deren Tod auf sich und starben an ihrer statt ... So verloren die Besten unter unseren Brüdern ihr Leben, viele Presbyter, Diakone und Laien, die ein so hohes Lob gewannen, dass ein solcher Tod als Resultat großer Frömmigkeit und starken Glaubens in jeglicher Hinsicht einem Märtyrertod gleichzukommen scheint.“<sup>4</sup>

## Allein und verlassen

Die Heiden strömten in Scharen fort, um der Pest zu entfliehen – darunter Herrscher, Priester und Ärzte ohne Hoffnung oder Anker für ihre Seele. Sie ließen ihre Kranken zurück, allein, ohne Pflege und Versorgung mit den grundlegenden Notwendigkeiten des Lebens. Die Christen blieben in ihrer Gemeinschaft, um für ihre Angehörigen

und Nachbarn zu sorgen. In vielen Fällen war die Liebe Gottes in ihnen so groß, dass sie auch in die Häuser kranker und verlassener Heiden gingen und sich ihrer annahmen.

Diese kleinen individuellen Akte der Barmherzigkeit, zu denen Menschen fähig sind, die sich fragen, was wohl Jesus in ihrer Situation tun würde, zeigten tiefgreifende Wirkung. Das christliche Vorbild stand in so krassem Gegensatz zum Verhalten der Heiden, dass sich viele Überlebende zu den Christen ihrer Umgebung hingezogen fühlten. Ihr eigenes Glaubenssystem hatte sie im Stich gelassen, aber ihre christlichen Nachbarn schienen einen besseren Weg zu kennen. So fanden viele Heiden zu Christus.

## Reine Religion ... ohne Makel

Es bedurfte keiner dramatischen Wunder und spektakulärer Heilungen. Die Christen warteten nicht auf ein formal organisiertes Programm. Jesus hatte gedient – sie folgten seiner Führung. Epidemiologen schätzen, dass bereits eine Grundversorgung wie die Bereitstellung von ausreichend Wasser und Wärme die Überlebensrate um 30 Prozent zu steigern vermag. Infolgedessen gab es unter den Christen erheblich mehr Überlebende als unter den Heiden. Allein dies reichte aus, um die Quote von Heiden und Christen deutlich zu verändern. Und auch diejenigen Heiden, die von Christen versorgt wurden, hatten eine größere Überlebenschance und pflegten später liebevolle Kontakte zu Christen, denen sie früher mit Argwohn begegnet waren. Die Bekehrungsraten schnellten in die Höhe. Dieser Wandel im Status quo wirkte sich in einer so dramatischen Weise aus, dass Kaiser Julius eine Beschwerde an seinen Hauptpriester in Galatien schrieb; er verlangte darin, man müsse sich derselben Tugenden befleißigen wie die Christen, die er als die Galiläer bezeichnete.

An einen anderen Priester schrieb Julius: „Als die Armen schließlich unversorgt zurückgelassen wurden und bei den Priestern keine Beachtung fanden, bemerkten dies die gottlosen Galiläer, die ihre mildtätige Nächstenliebe walten ließen.“ Und weiter schrieb er: „Die gottlosen Galiläer helfen nicht nur

# Glaubenssätze der Weltweiten Kirche Gottes

## Was wir glauben

In der Vergangenheit haben viele unserer Leser angefragt, welche Lehren die Weltweite Kirche Gottes vertritt. Daher haben wir in kurzen Sätzen unsere Lehre umrissen.

Die in unserer Broschüre enthaltene Aufstellung unserer Glaubenssätze bildet kein abgeschlossenes Kredo. Die Kirche hat immer neu die Verpflichtung, die Wahrheit zu ergründen und das Verständnis zu vertiefen.

*Wenn Sie also mehr über uns wissen möchten, bestellen Sie Ihr kostenloses Exemplar bei: Redaktion Nachfolge, Postfach 1129, D-53001 Bonn.*

ihren eigenen Armen, sondern auch den unsrigen; es ist für jeden offensichtlich, dass wir unseren Leuten keine Hilfe zukommen lassen.“<sup>5</sup>

Julius hasste „die Galiläer“, musste aber eingestehen, dass ihr Vorbild Wirkung zeigte, obgleich er den Verdacht hegte, ihre guten Werke entsprängen irgendwelchen Nebenabsichten. Wie viele unserer heutigen Zeitgenossen vermochte er die Dinge nur unter Marketingaspekten zu sehen. Er konnte nicht ahnen, dass er selbst und sein ganzes System mit Jesus Christus konfrontiert wurde – durch das kollektive Leben all derer, die dem Ruf folgten: „Folgt mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen.“

### „Sie sind bettelarm und machen viele reich ...“

Die Christen sind weder durch Heimat, noch durch Sprache, noch durch Sitte von den anderen Menschen geschieden. [...] In Kleidung, Nahrung und Lebensweise fügen sie sich der Landessitte; und doch zeigen sie eine bewunderungswürdige, eine anerkanntermaßen durchaus ungewöhnliche Gestaltung ihres Gemeinschaftslebens.

Sie wohnen in ihrer eigenen Heimat, aber nur wie auswärtige Gäste im Lande. Sie beteiligen sich an allem wie Bürger und ertragen alles wie Fremde; jede Fremde ist ihnen Heimat. Jede Heimat ist ihnen Fremde. Sie heiraten wie alle anderen. Sie zeugen Kinder. Aber sie setzen die Kinder nicht aus, wenn sie geboren sind. Sie haben gemeinsamen Tisch, aber kein gemeinsames Schlaflager. Sie sind im Fleisch, aber sie leben nicht nach dem Fleisch. Sie leben auf der Erde, aber ihre Zugehörigkeit als Bürger liegt im Himmel. Sie gehorchen den bestehenden Gesetzen; aber durch ihre Lebenshaltung besiegen sie die Gesetze. Sie lieben alle und werden von allen verfolgt. Man kennt sie nicht, und man verurteilt sie, man tötet sie, und man bringt sie gerade dadurch zum Leben. Sie sind bettelarm und machen viele reich. An allem fehlt es bei ihnen, und doch haben sie an allem Überfluss. Sie werden entehrt, und gerade in Entehrung werden sie verherrlicht. [...] Sie werden gekränkt und verleihen Segen. [...]

Während sie Gutes tun, werden sie wie schlechte Menschen verurteilt. Mit dem Tode bestraft, freuen sie sich in der Gewissheit, zum Leben erweckt zu werden. [...] Um es mit einem Wort zu sagen: was in dem Leib die Seele ist, das sind in der Welt die Christen. [...] Die Seele wohnt im Leib; aber sie stammt nicht aus dem Leib; so wohnen die Christen in der Welt, sind aber nicht von der Welt. [...] In eine derartige Aufgabe hat Gott die Christen hineingestellt; ihr dürfen sie sich nicht entziehen.

(Ausschnitt aus einem Brief aus dem 2. Jahrhundert n. Chr.)



Pastor tauft eine Frau.

### Würde das heute funktionieren?

Das war damals, aber würde es auch heute in unserer komplizierten modernen Welt so funktionieren? Die Technologie mag eine andere sein, doch unsere grundlegenden Bedürfnisse haben sich nicht gewandelt. In vielen von uns heutigen Menschen ist nach wie vor ein Verlangen vorhanden, das der Philosoph Blaise Pascal als ein „von Gott geschaffenes Vakuum“ bezeichnet hat.

Wenn wir beten und Gott bitten, er möge seinen Willen in unserem Leben geschehen lassen – inwieweit meinen wir das wirklich ernst? Wir sind bemüht, Gottes Willen mit unseren Tagesplänen nicht zu behindern. Aber es geht doch wohl um mehr.

Gott möchte durch unser persönliches Leben im Alltag Ergebnisse bewirken, die wir weder von uns aus herbeiführen oder vorhersagen können. Die Nettobilanz wird um vieles höher ausfallen als alles, was wir „für den Herrn tun“ könnten – und ihre Tragweite lässt sich noch erhöhen, wenn wir Gott durch uns als Gemeinschaft von Gläubigen wirken lassen.

Denken wir an die Worte Jesajas, die Christus seinem Priesteramt als Leitmotiv vorangestellt hat: „Tröstet, tröstet mein Volk!“ Sagt ihnen, „daß ihre Knechtschaft ein Ende hat, daß ihre Schuld vergeben ist“. Und „macht in der Steppe eine ebene Bahn unserm Gott“.<sup>6</sup>

Eine solche Wegbereitung erfolgt nicht, wenn wir auf der Stelle treten. Vielmehr ist sie das Resultat unserer Bemühungen, denen, die nach uns kommen, möglichst viele Hindernisse aus dem Weg zu räumen. Das ist unsere Aufgabe – wir müssen denen, die verloren sind, den Weg zu Gott bereiten. Würden wir uns diese Perspektive zu Eigen machen, müsste sich die Art, wie wir unsere Zeit und unsere Ressourcen einsetzen, zwangsläufig ändern. Wir würden beginnen, mehr Zeit und Energie für Menschen anstatt für Dinge aufzuwenden. Auch würden wir uns stärker auf bereits vorhandene oder ausbaufähige Kontakte zu Menschen konzentrieren, die noch keine rettende Beziehung zu Jesus kennen. Wir wären für sie da, würden ihnen im Kleinen wie im Großen dienen, wann immer sich die Möglichkeit dazu bietet.

Die westliche Zivilisation wurde einst für das Christentum gewonnen durch gewöhnliche Leute, die ihrem Herrn folgten. Vielleicht ist es an der Zeit, dass wir uns wieder auf den Weg machen! □

Randal Dick ist Missionsleiter der WKG.

<sup>1</sup> Matthäus 28, 19.

<sup>2</sup> Matthäus 4, 19.

<sup>3</sup> Stark, Rodney, *The Rise of Christianity* (Harper Collins, 1996), ISBN 0-06-067701-5.

<sup>4</sup> Stark, S. 82.

<sup>5</sup> Ebda., S. 83-84.

<sup>6</sup> Jesaja 40, 1-3.



Neil Earle

## Martin Luther: Sein Leben und sein Beitrag zum Christentum

Eine meiner liebsten nebenberuflichen Tätigkeiten ist es, an einer Volkshochschule Geschichte zu unterrichten. Vor kurzem nahmen wir Bismarck und die Einigung Deutschlands durch. Im Lehrbuch stand: „Bismarck ist der bedeutendste deutsche Führer seit Martin Luther.“ Im Jahre 2003 wurde sein Leben sogar in Hollywood verfilmt. Dieser Film wurde auch in den deutschen Kinos gezeigt.

Hier sei es wieder aufgegriffen: Wieso rangiert in einem amerikanischen Lehrbuch eine religiöse Gestalt aus Deutschland so hoch? Eine angemessen fesselnde Einleitung zu einer der eindrucksvollsten Gestalten der Weltgeschichte.

### Wie kann ein Mensch vor Gott gerecht werden?

Martin Luther, die zentrale Figur der protestantischen Reformation, wurde 1483 geboren und starb 1546. Er war ein Riese in einer Zeit überragender historischer Persönlichkeiten. Machiavelli, Michelangelo, Erasmus und Thomas Morus waren seine Zeitgenossen; Christoph Kolumbus setzte Segel, als Luther auf der Lateinschule die Schulbank drückte.

Zur Welt kam Luther im thüringischen Städtchen Eisleben. In einer Zeit, da die Kinder- und Säuglingssterblichkeit 60% und mehr betrug, hatte Luther Glück, überhaupt geboren zu werden. Sein Vater Hans Luder, ein ehemaliger Bergmann, hatte es als Hüttenmeister im Kupferschieferbergbau zu Wohlstand gebracht. Luthers Musikliebe bot ihm einen Ausgleich zur strengen Erziehung durch seine Eltern, die für ihn

sorgten, aber auch mit harter Hand strafen. Mit sechzehn Jahren war Luther bereits ein kompetenter Lateiner und wurde an die Universität Erfurt geschickt. 1505, mit zweiundzwanzig Jahren, erwarb er dort den Magister artium und den Spitznamen „der Philosoph“.

Sein Vater beschloss, Meister Martin werde einen guten Rechtsgelehrten abgeben; der junge Mann widersetzte sich nicht. Eines Tages aber, auf dem Weg von Mansfeld nach Erfurt, geriet Martin in ein schweres Gewitter. Ein Blitz warf ihn zu Boden, und nach gut katholischer Sitte rief er: „**Hilff du, Sankt Anna, ich will ein Mönch werden!**“

Dieses Wort löste er ein. 1505 trat er in den Orden der Augustiner-Eremiten ein, 1507 las er seine erste Messe. Nach James Kittelson (*Luther the Reformer*) konnten Freunde und Mitbrüder in dem jungen Mönch noch keine der herausragenden Wesenszüge entdecken, die ihn in zehn kurzen Jahren zu einer solchen Ausnahmestaltung werden ließen. Über sein striktes Befolgen der Ordensregeln mit ihren Fastenzeiten und Bußübungen sagte Luther später, wenn es überhaupt menschenmöglich gewesen wäre, als Mönch den

Himmel zu gewinnen, er hätte es gewiss geschafft.

### Eine stürmische Zeit

Die Lutherzeit war eine Ära der Heiligen, der Pilger und des allgegenwärtigen Todes. Das Mittelalter ging zu Ende, und die katholische Theologie war immer noch weitgehend rückwärtsgerichtet. Europas Fromme sahen sich eingepfercht in ein Gehege legalistischer Forderungen, aus Bußsakrament, Beichte und Bedrückung durch die Priesterkaste. Der asketische junge Luther konnte ein Lied singen von Kasteiung, von Hunger und Durst, von Schlafentzug und Selbstgeißelung. Dennoch ließ sich seine Gewissensnot nicht stillen. Die strenge Ordenszucht vermehrte sein Schuldgefühl nur noch. Es war die Fallgrube des Legalismus – woran erkennt man, dass man genug getan hat?

Obschon er als Mönch ohne Tadel gelebt habe, schreibt Luther, habe er mit der denkbar größten Gewissensqual gefühlt, dass er vor Gott ein Sünder war. „Ich aber konnte den gerechten, den Sünden strafenden Gott nicht lieben, haßte ihn vielmehr ... Ich war voll Unmut gegen Gott, wenn nicht in heimlicher Lästerung, so doch mit mächtigem Murren, und sprach: Soll es denn nicht genug sein, daß die elenden, durch die Erbsünde ewiglich verdammten Sünder mit allerlei Unheil bedrückt sind durch das Gesetz der Zehn Gebote? Muß Gott noch durch das Evangelium Leid an Leid fügen und uns durch das Evangelium mit seiner Gerechtigkeit und seinem Grimm bedrohen?“

Solche Unverblümtheit und offene Redlichkeit ist für Luther immer typisch gewesen. Und obschon die Welt seine weitere Wirkens- und Lebensgeschichte gut kennt – sein Kreuzzug gegen eine prunksüchtige verweltlichte Kirche der Ablass, Almosen und anmaßenden Werkegerechtigkeit –, würdigen nur wenige, dass es für Luther immer eine Gewissensfrage war. Seine Grundfrage war von superber Einfachheit: Wie kann ein Mensch vor Gott gerecht werden? Über alle menschengemachten Barrieren hinweg, die den Blick auf die Einfachheit des Evangeliums verstellten, rückte Luther in den Mittelpunkt, was viele in der Christenheit vergessen

hatten – die Botschaft von der Rechtfertigung allein durch den Glauben. Diese Gerechtigkeit überflügelte alles und sei von grundsätzlich anderer Natur als Gerechtigkeit im weltlich-politischen und Gerechtigkeit im kirchlich-zeremoniellen Bereich.

Luther erhob damit einen donnernden Protestruf gegen den gewissenstötenden Ritualismus seiner Zeit. Fünfhundert Jahre später lohnt es sich, ihn so zu sehen, wie seine schuldbeladenen Mitchristen ihn sahen: als leidenschaftlichen Seelsorger, der normalerweise auf der Seite des bedrückten Sünders steht; als Evangelist allerhöchsten Ranges für das, was am meisten zählt – Frieden mit Gott (Röm 5,1); als Retter des gequälten Gewissens in Fragen, die mit Gott zu tun haben.

Luther konnte grob sein, ungehobelt wie ein Bauer. Sein Zorn gegen jene, die sich, wie er meinte, seiner Rechtfertigungsbotschaft entgegenstellten, konnte furchtbar sein. Er ist des Antisemitismus bezichtigt worden, und nicht zu Unrecht. Doch bei allen Fehlern Luthers muss man bedenken: Die zentrale christliche Botschaft – Heilerlangung durch Glauben – stand im Abendland damals in Gefahr auszusterben. Gott schickte einen Mann, der den Glauben aus dem heillosen Gestrüpp menschlichen Beiwerks retten und wieder anziehend machen konnte. Der Humanist und Reformator Melanchthon sagte in seiner Grabrede auf Luther, er sei dem kranken Zeitalter ein „scharfer Arzt“ gewesen, „das Werkzeug zur Erneuerung der Kirche“.

### Frieden mit Gott

„Das ist nun der Christen Kunst allein“, schreibt Luther, „daß ich mich von meiner Sünde abwende, und davon gar nichts wissen will, und kehre mich allein auf Christi Gerechtigkeit, daß ich so gewiß weiß, daß Christi Frömmigkeit, Verdienst, Unschuld und Heiligkeit mein sey, so gewiß ich weiß, daß dieser Leib mein ist. Ich lebe, sterbe und fahre auf ihn dahin, denn er ist für uns gestorben, für uns wieder auferstanden. Ich bin nicht fromm, Christus aber ist fromm. In deß Namen bin ich getauft ...“

Nach schwerem geistlichem Ringen und vielen schmerzhaften Lebenskrisen

fand Luther am Ende die Gerechtigkeit Gottes, die Gerechtigkeit, die durch den Glauben von Gott kommt (Phil 3,9).

Deswegen singt seine Prosa das Hohelied der Hoffnung, der Freude, der Zuversicht beim Gedanken an den allmächtigen, allwissenden Gott, der, trotz allem, durch sein Werk in Christus an der Seite des reumütigen Sünders steht. Obwohl er nach dem Gesetz ein Sünder sei, was die Gerechtigkeit des Gesetzes angehe, schreibt Luther, zweifle er dennoch nicht, sterbe er dennoch nicht, weil ja Christus lebe, der beides sei, des Menschen Gerech-

tigkeit und ewigwährendes himmlisches Leben. In jener Gerechtigkeit und jenem Leben kenne er, Luther, keine Sünde mehr, keine Gewissensqual, keine Sorge um den Tod.

Luthers leuchtende Aufrufe an Sünder, sich zum wahren Glauben zu bekennen und nicht in die Falle der „leichten Gnade“ zu gehen, sind aufrüttelnd und schön. Der Glaube sei etwas, das Gott in uns wirke. Er verändere uns, und wir würden von Gott neu geboren. Ungeahnte Lebendigkeit und ungeahnte Macht wohne ihm inne. Er warte immer nur Gutes wirken. Er warte nie und frage, ob es etwa gute Werke



Martin Luther übersetzte die Bibel in die deutsche Sprache.

zu tun gebe; sondern ehe die Frage noch gestellt sei, habe er die Tat schon getan und tue sie weiter.

In die Vergebungskraft Gottes setzte Luther unbedingtes, höchstes Vertrauen: Christsein sei nichts als das ständige Einüben des Gefühls, dass man keine Sünde hat – obwohl man sündigt –, sondern dass die eigenen Sünden auf Christus geworfen werden. Das sagt alles. Aus dieser überquellenden Glaubensfestigkeit heraus attackierte Luther die mächtigste Institution seiner Zeit, das Papsttum, und ließ Europa aufhören. Gewiss, im offenen Bekennen seiner fortdauernden Kämpfe mit dem Teufel ist Luther noch ein Mann des

Mittelalters. Wie Heiko A. Oberman in *Luther – Mensch zwischen Gott und Teufel* sagt: „Eine psychiatrische Analyse würde Luther um den Rest seiner Chancen bringen, an einer heutigen Universität lehren zu können.“

## Der große Evangelist

Dennoch: In seiner Selbstöffnung, in der Bloßlegung seiner inneren Kämpfe, sichtbar für die Augen der Welt, war Meister Martin seiner Zeit voraus. Er hatte keine Skrupel, seine Krankheit öffentlich nachzuzeichnen und ebenso kraftvoll das Heilmittel zu verkünden. Sein Bemühen, sich in seinen Schriften einer scharfen, teils wenig schmeichelhaften Selbstanalyse zu unterziehen, verleiht ihnen eine Gefühlswärme, die bis ins 21. Jahrhundert ausstrahlt. Er spricht von der tiefen Freude, die das Herz erfüllt, wenn der Mensch die christliche Botschaft gehört, den Trost des Evangeliums empfangen hat; er liebt Christus dann so, wie er es allein aufgrund von Gesetzen oder Werken niemals könne. Das Herz glaube, dass die Gerechtigkeit Christi dann die seine sei und dass seine Sünde nicht mehr die eigene, sondern Christi sei; dass alle Sünde verschlungen sei von der Gerechtigkeit Christi.

Was könnte man als Luthers „Erbe“ ansehen (ein Wort, das heute so häufig in den Mund genommen wird)? In Erfüllung seiner großen Mission, die Christenheit mit der „Heilserlangung durch Gnade“ zu konfrontieren, leistete Luther drei grundlegende theologische Hauptbeiträge. Sie waren monumental.

Er lehrte die Vorrangstellung des individuellen Gewissens gegenüber Kräften der Unterdrückung. Er war der Thomas Jefferson der Christenheit. In den nord-europäischen Staaten England, Frankreich und den Niederlanden fiel dieses Ideal auf fruchtbaren Boden; sie wurden in den folgenden Jahrhunderten zu Bastionen der Menschenrechte und individuellen Freiheiten.

1522 publizierte er seine Übersetzung des Neuen Testaments („Das Neue Testament Deutzsch“) auf der Grundlage des griechischen Textes des Erasmus. Dies schuf einen Präzedenzfall für andere Länder – kein Latein mehr, sondern das Evangelium in der Mutter-

sprache! Dies gab dem Bibellesen und der gesamten geistigen Entwicklung des Abendlandes – von der deutschen Literatur ganz zu schweigen – mächtigen Auftrieb. Das reformatorische Bestehen auf „Sola Scriptura“ (allein die Schrift) förderte das Bildungswesen ganz ungemein – schließlich musste man ja lesen gelernt haben, um den heiligen Text zu studieren.

Luthers schmerzhaft, aber am Ende siegreiche Gewissens- und Seelenerforschung, die er „öffentlich“ betrieb, leistete einer Bekennerhaltung Vorschub, einer neuen Offenheit im Debattieren sensibler Fragen, die nicht nur Evangelisten wie John Wesley, sondern auch Autoren, Geschichtsschreiber und Psychologen folgender Jahrhunderte beeinflusst hat.

## „Den Wald und die Stöcke ausrotten“

Luther war menschlich, allzu menschlich. Manchmal bringt er seine glühendsten Verteidiger in Verlegenheit. Seine Schmähschriften gegen Juden, Bauern, Türken und „Rottengeister“ lassen einem heute noch die Haare zu Berge stehen. Luther war eben eine Kämpfernaut, ein Wegbereiter mit geschwungener Axt, jemand, der jätet und rodet. „Es ist gut pflügen, wenn der Acker gereinigt ist; aber den Wald und die Stöcke ausrotten, und den Acker zurichten, da will niemand an“, schreibt er im „Sendbrief vom Dolmetschen“, seiner Rechtfertigungsschrift für seine epochale Bibelübersetzung.

Bei allen Schattenseiten: Luther war die Schlüsselgestalt der Reformation, einer der großen Wendepunkte der Geschichte, für gläubige Protestanten der Wendepunkt nach den Ereignissen des ersten Jahrhunderts. Wenn das so ist, wenn wir Persönlichkeiten auf dem Hintergrund ihrer Zeit und nach ihrem Einfluss über ihre Zeit hinaus beurteilen müssen, dann kann der Christ tatsächlich stolz darauf sein, dass Martin Luther als historische Gestalt in Augenhöhe neben Otto von Bismarck steht. □

*Neil Earle lebt als Gemeindeseelsorger und freier Schriftsteller in Los Angeles. Seine E-Mailadresse: [neil\\_earle@wcg.org](mailto:neil_earle@wcg.org)*



### Was ist das Heil?

„Warum lebe ich?“ „Hat mein Leben einen Sinn?“ „Was geschieht mit mir, wenn ich sterbe?“ Urfragen, die sich wohl jeder schon einmal gestellt hat. Fragen, auf die wir Ihnen hier Antwort geben – eine Antwort, die zeigen soll: Ja, das Leben hat einen Sinn; ja, es gibt ein Leben nach dem Tode.

*Wenn Sie mehr zu diesem Thema wissen möchten, bestellen Sie noch heute Ihr kostenloses Exemplar *Was ist das Heil?* bei: Redaktion Nachfolge, Postfach 1129, D-53001 Bonn.*

## Das Heil



Michael Morrison

### Bibelstudium – Christliche Grundlehren

Rettung! „Heil bringen“, das ist eine Rettungsaktion. Um uns dem Begriff „Heil“ zu nähern, müssen wir dreierlei wissen: worin das Problem bestand; was Gott dagegen tat; und wie wir darauf reagieren (sollen).

#### Was der Mensch ist

Als Gott den Menschen machte, schuf er ihn „zu seinem Bilde“, und er nannte seine Schöpfung „sehr gut“ (1Mo 1,26-27 u. 31). Ein wunderbares Geschöpf war der Mensch: aus Staub erschaffen, aber belebt vom Odem Gottes (1Mo 2,7).

Zum „Bilde Gottes“ gehören wahrscheinlich Intelligenz, Schöpferkraft und Gewalt über die Schöpfung. Und auch die Fähigkeit, Beziehungen einzugehen und moralische Entscheidungen zu treffen. In mancher Hinsicht sind wir wie Gott selbst. Und zwar, weil Gott mit uns, seinen Kindern, etwas ganz Besonderes vorhat.

Die Schöpfungsgeschichte erzählt uns, dass die ersten Menschen etwas taten, das Gott ihnen verboten hatte (1Mo 3,1-13). Ihr Ungehorsam zeigte, dass sie Gott nicht (ver)trauten; und es war eine Verletzung seines Vertrauens in sie. Durch Unglauben hatten sie die Beziehung getrübt und waren dem, was Gott für sie wollte, nicht gerecht geworden. Dadurch verloren sie ein Stück Gottähnlichkeit.

Das Ergebnis, sagte Gott, wären: Kampf, Schmerz und Tod (Vers 16-19). Wenn sie den Weisungen des Schöpfers nicht folgen wollten, mussten sie eben durchs Tal der Tränen.

Der Mensch ist edel und niederträchtig zugleich. Wir können hohe Ideale haben und dennoch barbarisch sein. Wir sind gottähnlich und zugleich doch gottlos. Wir sind nicht mehr „im Sinne des Erfinders“. Obwohl wir uns „ver-

dorben“ haben, hält Gott uns immer noch für gottebenbildlich (1Mo 9,6). Das Potential, gottgleich zu werden, ist immer noch da. Deshalb will Gott uns retten, deshalb will er uns erlösen und die Beziehung wiederherstellen, die er zu uns hatte.

Gott will uns ewiges Leben schenken, frei von Schmerz, ein Leben auf gutem

» Der Gerechtfertigte ist ‚nicht schuldig‘ gesprochen. Er ist entlastet, rehabilitiert, freigesprochen. Wenn Gott uns rechtfertigt, erklärt er, dass unsere Sünden uns nicht mehr zugerechnet werden. Das Schuldkonto ist getilgt. «

Fuß mit Gott und miteinander. Er will, dass unsere Intelligenz, Schöpfergabe und Kraft zum Guten eingesetzt werden. Er will, dass wir werden wie er, dass wir noch besser sind als die ersten Menschen. Das ist Heil.

#### Das Kernstück des Plans

Wir sind also rettungsbedürftig. Und Gott hat uns gerettet – aber auf eine Weise, mit der kein Mensch hatte rechnen können. Der Sohn Gottes wurde Mensch, lebte ein sündenfreies Leben, und wir haben ihn getötet.

Und das – sagt Gott – ist das Heil, das wir brauchen. Welche Ironie! Wir werden gerettet durch einen Geopferten. Unser Erschaffer wurde Fleisch, damit er unsere Sündenstrafe stellvertretend abbüßen konnte. Gott ließ ihn auferstehen, und durch Jesus verheißt er, auch uns zur Auferstehung zu führen.

Tod und Auferstehung Jesu bilden Tod und Auferstehung der ganzen Menschheit ab und machen diese erst möglich. Es ist Jesu Tod, den unser Versagen und unsere Fehler verdienen, und als unser Schöpfer hat er all unsere Fehler abgebüßt. Obwohl er den Tod nicht verdiente, hat er ihn an unserer Statt bereitwillig auf sich genommen.

Jesus Christus ist für uns gestorben, und für uns ist er auch auferweckt worden (Röm 4,25). Mit ihm ist unser altes Ich gestorben, und mit ihm wird ein neuer Mensch zum Leben erweckt (Röm 6,3-4). Mit einem einzigen Opfer verbüßte er die Strafe für die Sünden „der ganzen Welt“ (1Joh 2,2). Die Buße ist entrichtet; die Frage ist jetzt, wie uns der Nutzen daraus zuteil wird. Unsere Teilhabe am Plan geschieht durch Reue und Glauben.

#### Reue

Jesus kam, um Menschen zur Reue zu rufen (Lk 5,32; „Reue“ ist bei Luther meistens mit „Buße“ übersetzt). Petrus rief dazu auf, zu bereuen und sich zu

Gott zu bekehren, um Vergebung zu erlangen (Apg 2,38; 3,19). Paulus legte Menschen die „Buße zu Gott“ ans Herz (Apg 20,21, Elberfelder Bibel).

Reue bedeutet: Abkehr von der Sünde, Hinwendung zu Gott. Den Athenern verkündete Paulus, über Götzendienst in Unwissenheit sehe Gott hinweg, nun aber „gebietet er den Menschen, daß alle an allen Enden Buße tun“ (Apg 17,30). Sprich: Sie sollten vom Götzendienst ablassen.

Paulus sorgte sich, manche der korinthischen Christen könnten vielleicht ihre Sünden der Unzucht nicht bereuen (2Kor 12,21). Für diese Menschen hieß Reue die Bereitschaft, von der Unzucht abzulassen. Der Mensch, so Paulus, soll „rechtschaffene Werke der Buße tun“, das heißt die Echtheit seiner Reue durch Taten beweisen (Apg 26,20). Wir ändern unsere Gesinnung und unser Verhalten.

Zum Fundament unserer Lehre gehört die „Umkehr von den toten Werken“ (Hebr 6,1). Das heißt nicht Perfektion von Anfang an – der Christ ist nicht vollkommen (1Joh 1,8). Reue heißt nicht, dass wir am Ziel schon angekommen sind, sondern dass wir anfangen, in die richtige Richtung zu gehen.

Wir leben nicht mehr uns selbst, sondern dem Erlöser Christus (2Kor 5,15; 1Kor 6,20). Paulus sagt uns: „Wie ihr eure Glieder hingegeben hattet an den Dienst der Unreinheit und Ungerechtigkeit zu immer neuer Ungerechtigkeit, so gebt nun eure Glieder hin an den Dienst der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden“ (Röm 6,19).

## Glaube

Menschen einfach zur Reue aufzuführen, rettet sie aber noch nicht aus ihrer Fehlbarkeit. Seit Jahrtausenden werden Menschen zum Gehorsam aufgerufen, sind aber gleichwohl immer noch rettungsbedürftig. Ein zweites Element ist erforderlich, und das ist der Glaube. Über den Glauben sagt das Neue Testament weit mehr als über Reue (Buße) – die Wörter für Glauben kommen mehr als achtmal häufiger vor.

Wer an Jesus glaubt, dem wird vergeben (Apg 10,43). „Glaube an den Herrn Jesus, so wirst du und dein Haus selig!“ (Apg 16,31.) Das Evangelium „ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben“ (Röm 1,16). Die Christen haben den Beinamen Gläubige, nicht Bereuende. Ausschlaggebendes Merkmal ist der Glaube.

Was heißt „glauben“ nun – das Akzeptieren bestimmter Fakten? Das griechische Wort kann diese Art Glauben bedeuten, aber überwiegend hat es den Hauptsinn „Vertrauen“. Wenn Paulus uns aufruft, an Christus zu glauben, meint er in erster Linie nicht das Faktische. (Auch der Teufel kennt die Fakten über Jesus, wird aber dennoch nicht selig.)

Wenn wir an Jesus Christus glauben, vertrauen wir ihm. Wir wissen, er ist treu und vertrauenswürdig. Wir können darauf zählen, dass er sich um uns kümmert, dass er uns gibt, was er verheißt. Wir können darauf vertrauen, dass er uns errettet von den schlimmsten Problemen der Menschheit.

Wenn wir zur Heilserlangung auf ihn

setzen, dann geben wir zu, dass wir Hilfe brauchen und dass er sie uns schenken kann. Glaube als solcher rettet uns nicht – es muss Glaube an ihn sein, nicht an etwas anderes. Wir vertrauen uns ihm an, und er rettet uns.

Wenn wir Christus vertrauen, hören wir auf, uns zu vertrauen. Zwar bemühen wir uns um gutes Verhalten, glauben aber nicht, dass unser Bemühen uns rettet (Goethe zum Trotz hat „strebendes Bemüh'n“ noch nie jemanden vollkommen gemacht). Andererseits verzweifeln wir nicht, wenn unser Bemühen fehlschlägt. Wir vertrauen ja darauf, dass Jesus uns das Heil bringt, nicht darauf, dass wir selbst es uns erarbeiten. Auf ihn setzen wir, nicht auf unseren eigenen Erfolg oder Misserfolg. Glaube ist die treibende Kraft der Reue.

Wenn wir Jesus als unserem Erlöser vertrauen; wenn wir erkennen, dass Gott uns so sehr liebt, dass er seinen Sohn gesandt hat, damit er für uns starb; wenn wir wissen, dass er das Beste für uns will – dann gibt uns das die Bereitschaft, für ihn zu leben und ihm gefällig zu sein. Wir treffen eine Entscheidung: Wir geben das sinnlose und frustrierende Leben auf, das wir geführt haben, und nehmen den gottgegebenen Lebenssinn, die gottgegebene Lebensrichtung und -orientierung an.

Glaube – das ist die alles entscheidende neue innere Grundeinstellung. Unser Glaube „erarbeitet“ uns nichts und fügt auch nichts dem hinzu, was Jesus für uns „erarbeitet“ hat. Glaube ist schlichtweg die Bereitschaft, auf das, was er getan hat, zu antworten, zu reagieren.

Wir sind wie Sklaven, die in einer Lehmgrube arbeiten, Sklaven, denen Christus verkündet: „Ich habe euch freigekauft.“ Es steht uns frei, in der Lehmgrube zu bleiben oder ihm zu vertrauen und die Lehmgrube zu verlassen. Die Erlösung hat stattgefunden; uns obliegt es, sie anzunehmen und danach zu handeln.

## Gnade

Das Heil ist ein Gottesgeschenk im Wortsinn: Gott schenkt es uns durch seine Gnade, durch seine Großherzigkeit. Wir können es uns nicht verdienen, ganz gleich, was wir tun. „Denn

aus Gnade seid ihr selig geworden durch Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es, nicht aus Werken, damit sich nicht jemand rühme“ (Eph 2,8-9). Auch der Glaube ist ein Gottesgeschenk. Selbst wenn wir von diesem Augenblick an perfekt gehorchen, verdienen wir keine Belohnung (Lk 17,10).

Wir sind geschaffen zu guten Werken (Eph 2,10), aber gute Werke können uns nicht retten. Sie folgen der Heilserlangung, können sie aber nicht herbeiführen. Wie Paulus sagt: Könnte man durch Halten der Gesetze zum Heil kommen, so wäre Christus vergeblich gestorben (Gal 2,21). Gnade gibt uns keinen Freibrief zum Sündigen, aber sie wird uns geschenkt, während wir noch sündigen (Röm 6,15; 1Joh 1,9). Wenn wir gute Werke tun, müssen wir Gott danken, denn er tut sie in uns (Gal 2,20; Phil 2,13).

Gott „hat uns selig gemacht und berufen mit einem heiligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Ratschluß und nach der Gnade“ (2Tim 1,9). Gott machte „uns selig – nicht um der Werke der Gerechtigkeit willen, die wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit“ (Tit 3,5).

Gnade ist das Herz des Evangeliums: Das Heil erlangen wir als Gottesgeschenk, nicht durch unsere Werke. Das Evangelium ist „das Wort seiner Gnade“ (Apg 14,3;20,24). Wir glauben, „durch die Gnade des Herrn Jesus selig zu werden“ (Apg 15,11). Wir „werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist“ (Röm 3,24). Ohne die Gnade Gottes wären wir rettungslos der Sünde und Verdammnis ausgeliefert.

Unser Heil steht und fällt mit dem, was Christus getan hat. Er ist der Heiland, derjenige, der uns rettet. Wir können uns unseres Gehorsams nicht rühmen, weil er stets unvollkommen ist. Das einzige, worauf wir stolz sein können, ist das, was Christus getan hat (2Kor 10,17-18) – und er hat es für jedermann getan, nicht nur für uns.

## Rechtfertigung

Umschrieben wird das Heil in der Bibel mit vielen Begriffen: Lösegeld, Erlösung, Vergebung, Versöhnung, Kind-

schaft, Rechtfertigung usw. Der Grund: Menschen sehen ihre Problematik jeweils in verschiedenem Licht. Wer sich schmutzig vorkommt, dem bietet Christus Reinigung an. Wer sich verklagt fühlt, dem bietet er den Loskauf an; wer sich schuldig fühlt, dem schenkt er Vergebung.

Wer sich entfremdet und zurückgesetzt fühlt, dem bietet er Versöhnung und Freundschaft. Wer sich wertlos vorkommt, dem gibt er neues, sicheres Wertgefühl. Wer sich nirgendwo zugehörig fühlt, dem bietet er das Heil als Kindschaft und Erbschaft. Wer sich ziellos fühlt, dem schenkt er Sinn und Ziel. Dem Müden bietet er Ruhe. Dem Ängstlichen schenkt er Frieden. All dies ist das Heil, und mehr.

Betrachten wir einen Einzelbegriff daraus näher: Rechtfertigung. Das griechische Wort entstammt dem juristischen Bereich. Der Gerechtfertigte ist „nicht schuldig“ gesprochen. Er ist entlastet, rehabilitiert, freigesprochen. Wenn Gott uns rechtfertigt, erklärt er, dass unsere Sünden uns nicht mehr zugerechnet werden. Das Schuldkonto ist getilgt.

Wenn wir akzeptieren, dass Jesus für uns gestorben ist, wenn wir anerkennen, dass wir einen Erlöser brauchen, wenn wir anerkennen, dass unsere Sünde Strafe verdient und dass Jesus die Sündenstrafe für uns getragen hat, dann haben wir Glauben, und Gott sichert uns zu, dass uns vergeben ist. Durch „Werke des Gesetzes“ kann niemand gerechtfertigt – für gerecht erklärt – werden (Röm 3,20), weil das Gesetz nicht rettet. Es ist nur ein Maßstab, dem wir nicht gerecht werden; diesem Maßstab wird niemand gerecht (Vers 23). Gott macht den gerecht, „der da ist aus dem Glauben an Jesus“ (Vers 26). Gerecht wird der Mensch „ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben“ (Vers 28).

Zur Veranschaulichung des Prinzips „Rechtfertigung durch Glauben“ führt Paulus Abraham an: „Abraham hat Gott geglaubt, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden“ (Röm 4,3, ein Zitat aus 1Mo 15,6). Weil Abraham auf Gott vertraute, rechnete Gott ihn als Gerechten. Dies war lange vor Aufstellung des Gesetzbuches, Beweis, dass Rechtfertigung eine Gnadengabe von Gott ist, empfangen

durch Glauben, nicht verdient durch Halten des Gesetzes.

Dies zeigt ferner, dass Rechtfertigung mehr als Vergebung ist, mehr als Löschen des Schuldkontos. Rechtfertigung heißt: Wir gelten fortan als gerecht, wir stehen da als jemand, der etwas Richtiges getan hat. Nicht aus den eigenen Werken kommt unsere Gerechtigkeit, sondern von Christus (1Kor 1,30). Durch den Gehorsam Christi, schreibt Paulus, wird der Gläubige gerecht (Röm 5,19).

Selbst dem „Gottlosen“ wird sein „Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit“ (Röm 4,5). Ein Sünder, der auf Gott vertraut, steht in Gottes Augen gerecht da (und wird daher beim Jüngsten Gericht angenommen werden). Wer Gott vertraut, wird nicht mehr gottlos sein wollen, doch dies ist eine Folge, nicht eine Ursache der Heilserlangung. Paulus weiß und hebt immer wieder hervor, „daß der Mensch durch Werke des Gesetzes nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an Jesus Christus“ (Gal 2,16).

### Ein neuer Anfang

Manche Menschen gelangen in einem Augenblickserlebnis zum Glauben. Etwas klickt in ihrem Gehirn, ein Licht geht an, und sie bekennen sich zu Jesus als ihrem Erlöser. Andere gelangen auf graduellere Weise zum Glauben, sie erkennen langsam, dass sie zur Heilserlangung nicht (mehr) auf sich selbst, sondern auf Christus bauen.

So oder so: Die Bibel beschreibt es als eine Neugeburt. Wenn wir Glauben an Christus haben, werden wir als Gotteskinder neu geboren (Joh 1,12-13; Gal 3,26; 1Joh 5,1). Der Heilige Geist beginnt in uns zu leben (Joh 14,17), und Gott setzt in uns einen neuen Schöpfungszyklus in Gang (2Kor 5,17; Gal 6,15). Das alte Ich stirbt, ein neuer Mensch beginnt zu werden (Eph 4,22-24) – Gott verwandelt uns.

In Jesus Christus – und in uns, wenn wir an ihn glauben – annulliert Gott die Folgen der Sünde der Menschheit. Mit dem Wirken des Heiligen Geistes in uns formt sich eine neue Menschheit. Auf welche Weise das geschieht, sagt uns die Bibel nicht näher; sie sagt uns nur, dass es geschieht. Der Prozess beginnt in diesem Leben und wird im nächsten

abgeschlossen. Das Ziel ist, dass wir Jesus Christus ähnlicher werden. Er ist das vollkommene Ebenbild Gottes (2Kor 4,4; Kol 1,15; Hebr 1,3), und wir müssen hingeformt werden auf sein Ebenbild (2Kor 3,18; Gal 4,19; Eph 4,13; Kol 3,10). Wir sollen ihm gleich werden im Geiste – in Liebe, Freude, Frieden, Demut und anderen Gott-Eigenschaften. Das bewirkt der Heilige Geist in uns. Er erneuert das Bild Gottes.

Auch als Versöhnung – Wiederherstellung unserer Beziehung zu Gott – wird das Heil beschrieben (Röm 5,10-11; 2Kor 5,18-21; Eph 2,16; Kol 1,20-22). Wir widerstehen oder ignorieren Gott nicht mehr – wir lieben ihn.

Von Feinden werden wir zu Freunden. Ja, zu mehr als Freunden – Gott sagt, dass er uns als seine Kinder annimmt (Röm 8,15; Eph 1,5). Wir gehören seiner Familie an, mit Rechten, Pflichten und einem herrlichen Erbe (Röm 8,16-17; Gal 3,29; Eph 1,18; Kol 1,12).

Am Ende wird es keinen Schmerz und kein Leid mehr geben (Offb 21,4), was bedeutet, dass niemand mehr Fehler macht. Die Sünde wird nicht mehr sein, und der Tod wird nicht mehr sein (1Kor 15,26). Dieses Ziel mag in weiter Ferne liegen, wenn wir unseren jetzigen Zustand betrachten, aber die Reise beginnt mit einem einzigen Schritt – dem Schritt, Jesus Christus als Erlöser anzunehmen. Christus wird das Werk, das er in uns beginnt, vollenden (Phil 1,6). Und dann werden wir noch christusähnlicher werden (1Kor 15,49; 1Joh 3,2). Unsterblich, unvergänglich, glorreich und sündenlos werden wir sein. Unser Geist-Leib wird übernatürliche Kräfte haben. Wir werden eine Vitalität, Intelligenz, Kreativität, Kraft und Liebe besitzen, von der wir uns jetzt nichts träumen lassen. Das einstmals von Sünde befleckte Bild Gottes wird in höherem Glanz strahlen als je zuvor. □

*Dieses Bibelstudium ist der siebente Teil einer zehnteiligen Serie.*



Unter uns ...



Santiago Lange

## Sind Doktrinen wichtig?

Viele Christen lesen die Bibel, um ihre Aufmerksamkeit auf die Lehren Christi zu lenken, die Wahrheiten des Evangeliums. Doch man könnte sich fragen: Warum sollen Gläubige Doktrinen studieren?

Die Antwort ist, dass die Doktrinen der Bibel für ein gesundes Christentum unverzichtbar sind. In diesem Artikel möchte ich drei ganz praktische Fragen behandeln, die oft gestellt werden: **Warum** sollen Christen sich mit Doktrinen befassen? **Was** sollte unsere doktrinäre Quelle sein? **Wie** sollen wir die Bibel auslegen?

Manche Menschen haben etwas dagegen, dass man Doktrinen auch nur erwähnt, weil sie die falsche Vorstellung haben, die Bibel im Detail zu studieren könne unnötig zu Streit und Uneinigkeit führen. Tatsächlich gibt es keine christliche Einigkeit, wenn wir keine doktrinäre Übereinstimmung über die wesentlichen Lehren Christi haben. Doktrinen sind nicht alles im Christentum, aber sie sind sehr wichtig. Die Lehren der Evangelien sind das Fundament allen wahren Glaubens, die Grundlage allen echten Trostes und die Inspiration für alle Anbetung, allen Gehorsam und alle Hingabe.

Manchmal sagen Christen: „Verbringen wir doch nicht so viel Zeit damit, über Doktrinen zu diskutieren. Machen wir einfach voran mit der Evangelisation. Reden wir nicht über Lehren, preisen wir einfach den Herrn. Predigt nicht Doktrinen, predigt einfach Christus.“ Eines muss uns klar sein: Ohne einen Ball, Feldlinien und Tore kann man nicht Fußball spielen. Und ohne Doktrinen kann man keine Anbetung, keine Evangelisation und kein Christentum haben. Das Studium der Lehren ist wichtig, weil sie fundamental sind.

In **Psalm 11, 3** fragt David: „Ja, sie reißen die Grundfesten um; was kann da

der Gerechte ausrichten?“ Natürlich erkennen Gläubige, dass „**der feste Grund Gottes besteht**“ (2Tim 2,19). Doch wir wissen auch: In dieser wirren Zeit, in der religiöse Menschen in der Finsternis wandeln, ohne zu wissen und ohne zu verstehen, „**wanken alle Grundfesten der Erde**“ (Ps 82,5).

Ständig bedroht das System der Welt die Fundamente der doktrinären Wahrheit und sucht sie umzureißen. Wenn die Menschen die Fundamente unseres Glaubens selbst untergraben wollen, was können da die Gerechten ausrichten? Es gibt eines, das wir tun können und müssen: Wir müssen die Bedeutung der Lehren im Wort Gottes erkennen und bekennen. Noch einmal: Das Wort „Lehre“ oder „Doktrin“ sollte für uns nichts Anstößiges sein. Wenn wir von den Doktrinen der Bibel sprechen, meinen wir einfach das, was uns die Bibel lehrt. Wer sagt „die Doktrinen sind unwichtig“, sagt damit, das, was die Bibel uns lehrt, sei unwichtig. Die Grundlehren des Evangeliums sind absolut notwendig! Glaube an Christus ist nicht einfach ein Sprung im Dunkeln. Wer die Doktrinen Christi nicht lernt oder etwas glaubt, das der Lehre Christi widerspricht, kennt den Erlöser eigentlich nicht richtig. Diese Aussage ist keine Spekulation, sondern eine Offenbarung.

**Römer 16, 17-18:** „**Ich ermahne euch aber, liebe Brüder, daß ihr euch in acht nehmt vor denen, die Zwietracht und Ärgernis anrichten entgegen der Lehre, die ihr gelernt habt, und euch von ihnen abwendet. Denn solche dienen nicht unserm Herrn Christus, sondern**

ihrem Bauch; und durch süße Worte und prächtige Reden verführen sie die Herzen der Arglosen.“

„**Seht euch vor, daß ihr nicht verliert, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangt. Wer darüber hinausgeht und bleibt nicht in der Lehre Christi, der hat Gott nicht; wer in dieser Lehre bleibt, der hat den Vater und den Sohn**“ (2Joh 1,8-9).

Die fundierte Kenntnis der biblischen Lehren hilft uns zu moralisch richtigem Verhalten zu kommen. Ich zweifle nicht daran, dass Menschen sogar ohne Doktrinen in einer äußerlich moralischen und frommen Weise leben können, aber ohne die biblischen Lehren kann man nicht für Christus, zu seiner Ehre und nach seinem Beispiel leben.



### Der Glaube im täglichen Leben

Lebendiger Glaube, wie in der Bibel beschrieben, kann auch Ihr Leben verändern und eine enge Beziehung zu Gott herstellen.

Glaube kann Freiheit von Zweifeln und Ängsten bringen. Wie Sie diesen Glauben erlangen können, zeigt Ihnen unsere Broschüre *Der Glaube im täglichen Leben*.

Bestellen Sie Ihr kostenloses Exemplar bei: Redaktion Nachfolge, Postfach 1129, D-53001 Bonn.

Der Apostel Paulus sagt uns, dass die Lehre Christi diejenige ist, die dem Glauben gemäß ist (1Tim 6,3). Unser Trost als Gläubige in dieser Welt hängt sehr von unserem Verständnis der Heiligen Schrift ab.

„Denn was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, damit wir durch Geduld und den Trost der Schrift Hoffnung haben“ (Röm 15,4).

Wo würden wir ohne die biblischen Lehren über Gottes Allmacht und Gnade und die stellvertretende Sühne Christi die Kraft und Unterstützung finden, die wir brauchen, um uns dem Leben in dieser Welt zu stellen und es zu bewältigen? Darum müssen wir die Bedeutung der Doktrinen anerkennen. Und wenn einige die Fundamente zerstören wollen, auf denen unsere ewige Hoffnung steht, müssen wir am Wort Gottes festhalten. In dieser wechselhaften, chaotischen Gesellschaft ist das sichere Wort Gottes das eine, was unverändert und unveränderbar bleibt. Unser Glaube ist nicht auf den Treibsand menschlicher Philosophie gebaut, sondern auf den Fels von Gottes eigenem Wort. Wenn die Fundamente aus jeder Richtung angegriffen werden, müssen wir entschlossen für den Glauben kämpfen, der den Heiligen einst gegeben wurde. Natürlich müssen wir verstehen, was dieser einst geschenkte Glaube war und ist.

Wenn wir für die Integrität und den Glauben der Heiligen kämpfen (Jud 3-4), müssen wir die Doktrinen des Wortes Gottes demütig und betend studieren und anstreben, sie mit Gottes Gnade zutiefst zu verstehen. Die Lehren, die den Gläubigen lieb und teuer sind, stammen nicht von Menschen, son-

der sich als Lehrender oder Lernender um die Doktrinen der Heiligen Schrift bemüht, völlig von der Gnade, Weisheit und Macht Gottes, des Heiligen Geistes, abhängt. Wenn der Geist unserer Lehrer ist, dann werden wir gut gelehrt, denn dann werden wir von Gott gelehrt.

Gehen wir zu unserer nächsten Frage: Was sollte unsere doktrinäre Quelle sein? Diese Frage mag überflüssig klingen, fast unsinnig, aber das ist sie

» Jede Lehre, die nicht mit der Schrift vereinbar ist, ist abzulehnen, und sollte es jeden Tag Wunder schneien. «

Martin Luther

nicht. Tatsächlich haben die meisten Menschen viele Quellen für die wahre Lehre. Die meisten Christen würden behaupten, dass die Bibel die wichtigste von ihnen ist. Doch sehr wenige sehen das Wort Gottes wirklich als die wichtigste Quelle der Lehre. Manche gründen ihre Doktrinen auf die Bibel und eine überbetonte Tradition wie die Pharisäer. Diese Menschen können das Wort Gottes mit ihrer Tradition ungültig machen. Wenn Menschen versuchen, ihre Doktrinen sowohl auf das Wort Gottes als auch auf die Tradition zu gründen, ziehen sie am Ende oft die Tradition dem Wort vor und machen das Wort Gottes unwirksam. Andere gründen ihre Lehre auf das Wort Gottes und die Glaubenssätze ihrer Kirche. So hilfreich Glaubenssätze auch sind, unser Glaube wird und darf letztlich nicht von ihnen bestimmt werden. Unser Glaube muss fest und vor allem im

nig Israels im Alten Testament, machte eine reale, aber sehr gefährliche Erfahrung im Haus der Hexe von Endor. Martin Luther hatte vollkommen Recht, als er sagte: „Jede Lehre, die nicht mit der Schrift vereinbar ist, ist abzulehnen, und sollte es jeden Tag Wunder schneien.“ Unsere Doktrinen sollten die der Apostel und Propheten sein, die Lehre der Bibel. Das Alte Testament ist der Schatten, das Neue Testament die Substanz. Das Alte Testament ist der Typus. Das

Neue Testament ist der Antitypus. Das Alte Testament ist die Verheißung und Prophetie. Das Neue Testament ist die Erfüllung. Jemand hat einmal gesagt: „Das Alte Testament ist das verborgene Neue Testament. Das Neue Testament ist das offenbarte Alte Testament.“

Die Apostelgeschichte ist der inspirierte Bericht über das Wirken des Geistes in der Urkirche in den ersten 30 Jahren nach der Himmelfahrt und Verklärung Jesu. In diesem Bericht wird uns Einblick in die apostolische Lehre gegeben. Jedes Mal, wenn wir über die Predigten der Apostel lesen, war das Thema der Botschaft Jesus Christus und die Auferstehung. Jede Zusammenfassung der Lehre des Evangeliums, die uns die Apostelgeschichte und das ganze Neue Testament geben, offenbart ein inspiriertes Lehrgebäude, in dessen Mittelpunkt die Vollendung der Erlösung durch den Tod Christi und die Bestätigung dieser Vollendung durch seine Auferstehung von den Toten stehen. Die Doktrinen der Apostel, die sie überall verkündeten, hatten fünf wesentliche Kernpunkte:

1. Die absolute Herrschaft Gottes über alle Dinge.
2. Die Tatsache, dass Jesus von Nazareth der Christus ist.
3. Die Vollendung der Erlösung für die Erwählten Gottes durch den Tod Christi, bestätigt durch seine Auferstehung von den Toten.
4. Die Erlösung allein durch Gnade, durch Glauben, ohne Werke.
5. Die Freiheit des Gläubigen von der Thora.

» Das Alte Testament ist das verborgene Neue Testament. Das Neue Testament ist das offenbarte Alte Testament. «

dern vom Schöpfer. Diese Grundaussagen sind keine bloßen konfessionellen Dogmen, Glaubensbekenntnisse von Kirchen, Debatten über Lehrmeinungen oder theologische Spekulationen, sondern die Lehren Gottes selbst. Dies sind Dinge, die man nur durch göttliche Offenbarung wissen und nur durch göttliche Erleuchtung begreifen kann. Deshalb wissen Christen, dass jeder,

Wort Gottes bestehen. Wenn das Dogma einer Kirche der Lehre der Bibel widerspricht oder ihr etwas hinzufügt, muss es als falsch oder ungeeignet abgelehnt werden. Es gibt auch Christen, die es vorziehen, ihre Doktrinen auf das Wort Gottes und ihre Erfahrung zu gründen. Man sollte nicht zulassen, dass Erfahrungen die isolierte Grundlage des Glaubens werden. Saul, ein Kö-

Wie sollen wir nun die biblischen Doktrinen auslegen? Es ist nicht meine Absicht, absolute Regeln für die beste Methode des Bibelstudiums festzulegen. Doch nach welcher Methode wir auch studieren, es gibt Regeln oder Leitlinien, an die man sich beim Studieren der Lehren halten kann.

Hier sind einige allgemeine Leitlinien:

1. Wir sollten uns bemühen, die Kultur und Sprache der Bibel zu verstehen. Gott hat uns die Bibel als ein Buch gegeben. Gott hat sie inspiriert, aber sie ist in der Sprache und in den Worten von Menschen geschrieben. Wer den kulturellen und literarischen Rahmen, in dem die Bibel geschrieben wurde, ignoriert, dem entgeht viel von ihrem Sinn.
2. Wir sollten den geschichtlichen Hintergrund, die geographischen Bedingungen und die kulturellen Praktiken der Zeit, in der die Texte geschrieben wurden, verstehen.
3. Herausfinden, was der Text für seinen Autor und seine ursprünglichen Leser bedeutete, bevor man ihn auf unsere Zeit anwendet.
4. Wir sollten vermeiden, unser eigenes Verständnis in den Text **hineinzulesen** (griech. *eisogesis* / *eiso* = hinein). Wir sollten die Bedeutung erkennen, die dort ist, nicht mehr und nicht weniger (griech. *exegesis* / *ex* = heraus). Eisogese ist subjektiv, Exegese objektiv.
5. Biblische Literatur hat eine wörtliche und eine symbolische Sprache. Wir müssen lernen, den Unterschied zu erkennen und zu verstehen.
6. Zuerst sollte man die wörtliche Auslegung einer Passage versuchen, ehe man nach einer übertragenen oder symbolischen Bedeutung sucht.
7. Die Schrift sollte nie isoliert von ihrem Kontext ausgelegt werden. Diesen Punkt kann man nicht genug betonen. Nichts ist unehrlicher als das Wort Gottes zu studieren, um nach vorgefassten Beweistexten zu suchen. Wir wagen es nicht, zum Wort Gottes zu gehen, um unsere persönliche Lieblingslehre zu beweisen.
8. Ein Text kann nicht bedeuten, was er nie gemeint hat.
9. Schweigen, wenn die Bibel schweigt,

und sprechen, wenn die Bibel spricht. Wir sollten nicht annehmen, eine Vorstellung sei richtig, nur weil nichts Gegenteiliges gesagt wird.

10. Klare Lehren sollten unklare und dunkle Bibelstellen erhellen.
11. Das Wort Gottes im Gehorsam studieren und immer bereit sein, eine Lehre aufzugeben, die nicht in der Schrift steht, und alles anzunehmen, was das Wort offenbart, welche Opfer es auch fordert und welche Konsequenzen es auch haben mag.

Obwohl diese Leitlinien ein hilfreiches Gerüst bieten, um die Bibel zu verstehen, müssen wir auch begreifen, dass Gottes Wort nicht starr auf irgendein (hermeneutisches) exegetisches Modell beschränkt werden kann. Durch die Führung des Heiligen Geistes kann Gott auf den Seiten seiner offenbaren Schrift auf dynamische Weise zu uns sprechen.

Die zentralen Lehren der Bibel sind klar. Wenn jemand uns statt des direkten Weges auf komplizierte Umwege führt, um eine Lehre zu beweisen, sollten wir auf der Hut sein. Vielleicht stimmt da etwas nicht. Das vorherrschende Thema der Heiligen Schrift ist die frohe Botschaft von der Gnade Gottes, die Botschaft der Erlösung durch Gnade allein, durch den Glauben allein, in Christus allein. Die wichtigste Botschaft der Bibel ist Jesus Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene. Wir sollten Sorgfalt walten lassen, um unser Leben nach den biblischen Lehren auszurichten. Lehre und Pflicht sind nicht zu trennen. Jede Wahrheit, die wir im Wort Gottes entdecken, sollten wir auf unser Leben anwenden. Wenn unser Charakter und unser Verhalten unser Bekenntnis und unseren Glauben nicht widerspiegeln, dann sind Lehren völlig bedeutungslos.

Es gibt zwei hilfreiche Testfragen, die wir stellen können, wenn wir Lehrinhalte unter die Lupe nehmen. Die erste lautet: Wer bekommt die Ehre, Gott oder der Mensch? Die zweite lautet: Führt die Lehre mich zu Christus und lässt sie mich in ihm ruhen? Doktrinen spielen sehr wohl eine wichtige Rolle in unserem Christenleben! □

## Impressum

### Nachfolge

*Nachfolge* (mit Beiträgen aus unseren internationalen Publikationen) wird von der Weltweiten Kirche Gottes (WKG) herausgegeben. *Nachfolge* hat keinen Bezugspreis. Spenden nehmen wir gerne entgegen. Die WKG ist eine christliche Freikirche, die mit der Evangelischen Allianz und der ACK assoziiert ist.

© 2004, Weltweite Kirche Gottes.  
Alle Rechte vorbehalten.

**Präsident:** Joseph Tkach  
**Direktor für Deutschland und Österreich:** Santiago Lange

**Chefredakteur:** Santiago Lange

**Verantwortliche Redakteurin:** Silvia Mair

**Freies Redaktionsteam:** V. Carrol, R. Dick, N. Earle, M. Morrison, H. Pietralla, B. Plonis

**Satz/Layout:** Satzstudio.Pohl@t-online.de

**Druck:** Bonner Universitäts-Buchdruckerei (BUB), Bonn

#### *Nachfolge*

Stiftung Weltweite Kirche Gottes in Deutschland,  
Hohe Straße 87, D-53119 Bonn,  
bzw. Postfach 1129, D-53001 Bonn  
Telefon: (0228) 668910 · Fax: (0228) 9876827  
www.wcg.org (Englisch) · www.wcg.org/de (Deutsch)  
E-Mail: wkg53bonn@aol.com

#### **Bankverbindungen/Spendenkonten:**

Stiftung Weltweite Kirche Gottes  
Postbank Köln, Kto. 219 000-509, BLZ 370 100 50  
Postsparkasse Wien, Kto. 1.614.880  
Für die Schweiz: Verein Weltweite Kirche Gottes  
Postfach 8215, CH-8036 Zürich · Postfinance Zürich,  
Kto. 23-58243-7

#### **Bildnachweise:**

Sofern nicht anders angegeben, stammen alle Fotos und Bilder von *Plain Truth Ministries* (PTM).

Titelbild, Seite 6: *design pics*

Seite 5: *Cross Daily*

Seiten 20: *Bilderbox*

Seiten 7, 8, 10: *Dagmar Glauer*

#### **Literaturnachweise:**

Sofern nicht anders angegeben, stammen alle Bibelzitate aus der revidierten Fassung 1984 nach der Übersetzung Martin Luthers.

#### **Kontaktadressen:**

Unsere Ältesten/Gemeindeleiter stehen zur Verfügung, um zu beraten, die Bibel zu erläutern und Fragen zur christlichen Lebensweise zu beantworten. Wenn Sie einen von ihnen sprechen oder einen unserer Gottesdienste oder Hauskreise besuchen möchten, schreiben Sie bitte an die Ihnen nächstgelegene Adresse.

#### **Deutschland:**

**Gemeinde Berlin:**  
Elke Schmieden, Wickramstr. 11, D-14089 Berlin  
**Gemeinden Bonn und Darmstadt:**  
Reinhard Wiedermann, Bonfelderstr. 2,  
D-74078 Heilbronn  
**Gemeinden Hamburg, Hannover und Münster:**  
Benno Benter, Heinrich-Hofrichter-Str. 16,  
D-49565 Bramsche  
**Gemeinden München/Nürnberg:**  
Hans-Jürgen Mittag, Schillerstr. 22,  
D-87700 Memmingen  
**Gemeinde Stuttgart:**  
Klaus Domes, Aalener Str. 9, D-71229 Leonberg

#### **Österreich:**

**Gemeinde Salzburg:**  
Hans-Jürgen Mittag, Schillerstr. 22,  
D-87700 Memmingen  
**Gemeinde Wien:**  
Helmut Schmerold, Maximiliangasse 8/2,  
A-5020 Salzburg

#### **Schweiz:**

**Gemeinde Basel:**  
Frederic Wahlen, Les Oeuches, CH-2742 Perrefitte  
**Gemeinde Zürich:**  
Hermann Birawe, Benziwilstrasse 10,  
CH-6020 Emmenbrücke

Zwischen  
Hoffnung und  
Verzweiflung.



## Alzheimer-Tagebuch: Bis der Tod uns scheidet?

Von Val Carol

Mein Mann hat mich verlassen. Vielleicht ist er tot. Ich weiß es nicht. Ich weiß nicht mal mehr, was „Ehemann“ wirklich bedeutet und was „Tod“ ist.

Bei Peter wurde im November 1995 die Alzheimer-Krankheit, eine Hirngefäßschädigung und Aphasie diagnostiziert. Als wir heirateten, gelobte ich vor Gott, ich wollte für ihn da sein, „in guten wie in bösen Tagen“, bis der Tod uns scheidet. Ich nahm mein Versprechen ernst und war fest entschlossen, meinen Mann so lange wie möglich selbst zu betreuen. Doch diese furchtbare Krankheit fordert von beiden Partnern ihren Zoll und mein physischer Gesundheitszustand schien sich schneller zu verschlechtern als der Geisteszustand meines Mannes. Im November 1999 musste ich einsehen, dass ich nicht länger in der Lage war, Peter rund um die Uhr zu versorgen.

Vor allem fiel es mir immer schwerer, dass ich mit Peter nicht mehr über meine Sorgen sprechen konnte, so wie wir es in unserer Ehe all die Jahre getan hatten. Schon gar nicht darüber, wie bedrückend diese unsägliche Situation

für mich war. Er reagierte bestürzt, wenn er mich weinen sah – fühlte er sich doch schuldig an meiner Erregung, was immer ich auch sagte. Dann drängte er mich, doch über das Problem zu sprechen, aber wie konnte ich ihm klar machen, dass er das Problem war?

Schließlich war es so weit, dass ich einen möglichst guten Heimplatz für Peter finden musste, und ich war es auch, die ihm erklären musste, dass ich einfach nicht mehr konnte. Wieder meinte er, etwas falsch gemacht und mich aufgeregt zu haben. Ich wusste, es ging nicht anders, aber dies war die schlimmste Entscheidung in meinem Leben.

### Weder aus noch ein wissen

Peter wurde nun in einem Heim professionell betreut, mit Essen und Trinken versorgt, unterhalten und beschützt. Und ich? Ich wusste nicht mehr aus

noch ein, fühlte mich leer und wertlos, versank in tiefe Depression. Ich trauerte, aber keiner schien mich zu verstehen. Sahen die anderen denn nicht, dass ich meinen Mann verloren hatte? Mein Alltag drehte sich nun nicht mehr um Peters Bedürfnisse und seinen Zeitplan. Die Zeit schien stillzustehen. Nur allmählich gelangte ich durch Gebet und Beratung zu der Einsicht, dass ich die klügste Entscheidung getroffen hatte. Ich hatte mein Bestes getan, aber Peters Hilfsbedürftigkeit hatte mich überfordert. Ich bin dankbar, dass mir mein Glaube geblieben ist. Ich finde Trost in dem Wissen, dass mein liebender Vater im Himmel mir nichts aufbürdet, was ich nicht tragen kann.

### Gegenseitige Unterstützung

Als ich einen Punkt erreicht hatte, an dem ich wirklich nicht mehr weiter wusste und keine Kraft mehr hatte, riet

man mir, mich einer Selbsthilfegruppe anzuschließen. Meine Vorstellung von einer solchen Einrichtung war zunächst, ich müsste mir die Probleme vieler Leute anhören und umgekehrt von meinen Problemen berichten. Eigentlich konnte ich mir nicht vorstellen, dass dies in irgendeiner Weise hilfreich sein würde. Aber ich beschloss trotzdem, den Versuch zu machen.

Wie froh bin ich, dass ich das getan habe! Ich lernte Menschen kennen, die verstanden, was ich zum Ausdruck bringen wollte. Wir konnten uns gegenseitig sehr helfen, indem wir unsere Erfahrungen austauschten – unter Tränen der Verzweiflung und des Zorns, aber auch mit dem dringend gebotenen Sinn für Humor. Ich möchte hoffen, dass sich niemand, der diesen Artikel liest, in meiner Situation befindet, aber wenn ich es recht bedenke, so weiß ich, dass der eine oder andere Leser betroffen ist. Hören Sie auf mich – scheuen Sie sich nicht, in eine Selbsthilfegruppe zu gehen. Derartige Einrichtungen gibt es in fast jeder großen Stadt oder zumindest in erreichbarer Nähe. (Und sollte es in Ihrem Umkreis keine solche Selbsthilfegruppe geben, könnten Sie doch selbst eine gründen!) Selbsthilfegruppen sind wichtig.

Durch meine Selbsthilfegruppe erfuhr ich nicht nur, dass es Spezialisten für die frühen Demenzphasen gibt, sondern auch, wie ich mich mit ihnen in Verbindung setzen und von ihnen beraten und unterstützen lassen konnte. Darüber hinaus werden verschiedene Informationskurse über eventuelle Behandlungsmöglichkeiten, die Beantragung von Beihilfen, die rechtlichen Aspekte der eigenen Situation und vieles mehr durchgeführt.

Leiden Sie nicht still vor sich hin, wenn es doch Unterstützung gibt! Es gilt, die praktischen Dinge des Alltags zu bewältigen und die Hilfe und Stärke Gottes zu suchen.

### Immer weniger ...

Im November 2002 hatte sich Peters Zustand so weit verschlechtert, dass er Tag und Nacht gepflegt werden musste. Die Aphasie hatte ihn buchstäblich seiner Sprache beraubt. Die Alzheimer-Krankheit hatte ihm jegliches Wahrnehmungsverständnis genommen. Ei-

ne Unterhaltung mit ihm war unmöglich. Vor einiger Zeit fragte er mich, wer ich sei. Ich weinte nicht in seiner Gegenwart, wohl aber, als ich wieder zu Hause war. Ich fragte ihn nach seinem Namen, aber nicht einmal den wusste er. Solche Momente brachen mir schier das Herz – ich wollte es einfach nicht wahrhaben. Mittlerweile werde ich nicht einmal mit einem Lächeln des Erkennens begrüßt, wenn ich zu Besuch komme. Ich glaube, er sieht in mir einfach eine „nette Dame“ – mehr nicht. Bis vor kurzem sah er noch aus wie mein Mann, aber die Alzheimer-Krank-

» **Leiden Sie nicht still vor sich hin, wenn es doch Unterstützung gibt! Es gilt, die praktischen Dinge des Alltags zu bewältigen und die Hilfe und Stärke Gottes zu suchen.** «

heit schreitet so aggressiv fort, dass er von Woche zu Woche zwei Pfund abnimmt. Er ist nicht mehr in der Lage, sich zu waschen, zu essen, zu rasieren oder anzukleiden. Er trägt Windeln wegen gelegentlicher Inkontinenz. Seine Unfähigkeit, Sinneswahrnehmungen mit seinen Erinnerungen zu verbinden, ist so weit fortgeschritten, dass er nicht mehr weiß, wo er ist; auch Entfernungen kann er nicht richtig abschätzen. So fällt er häufig hin und kann dann ohne Hilfe nicht mehr aufstehen. Man hat ihn auch schon gefunden, wie er bewegungslos mit der Stirn gegen eine Wand gelehnt dastand – er wusste einfach nicht, was als Nächstes zu tun war. Vor einigen Wochen hat er versucht, durch eine Glastür zu gehen. Die Prellungen, die er sich dabei auf Wangen und Nase zugezogen hat, sind noch nicht verheilt.

Ich besuche Peter weiterhin, aber ich kann nicht sagen, warum. Ihm tut es in keiner Weise gut, und was mich betrifft, so zerbricht bei jedem Besuch ein weiterer Teil in mir. Ich schreibe diese Zeilen unter Tränen; manchmal möchte ich weinen, wenn ich ihn besuche, aber dann muss ich meine Tränen verbergen. Ich liebe den Mann, den ich im August 1961 kennen lernte, noch von ganzem Herzen. Dieser wunderbare Mann ist heute eine armselige, gebrochene Hülse – mehr ist mir nicht geblieben. Ich weiß wirklich nicht, ob ich ihn

lieber lebendig oder tot sähe. Gott sei Dank, dass dies nicht meine Entscheidung ist. Peter ist in der Liebe Gottes geborgen, er braucht sich nicht zu sorgen.

### ... aber nicht zu Ende

Die Prognose im letzten Januar lautete auf sechs bis zwölf Monate, aber ich bin sicher: Die Zeit des Leidens wird weitergehen, bis sie ein Ende haben soll. Ich finde Ruhe in Gott und vertraue auf sein Versprechen. Ich danke ihm für den Glauben und das Vertrau-

en, das er in mich setzt. Ich danke ihm, dass er Peters Last für mich trägt.

Ich muss oft an die Geschichte der Versuchung von Schadrach, Meschach und Abed-Nego im Feuerofen denken, wie sie im dritten Kapitel des Prophetenbuches Daniel erzählt wird. Ihre Qual wurde sogar noch gesteigert: Ihre Peiniger schürten das Feuer im Ofen so stark, dass die Männer, die den Ofen öffnen mussten, von der Hitze getötet wurden. Unser großer, liebender Gott hätte die Glut im Ofen abschwächen oder ganz zum Erliegen bringen können, aber es war sein Wille, die drei Männer in die Flammen gehen zu lassen und sie dort zu erretten.<sup>1</sup> Wenn ich diese Geschichte lese und darüber nachdenke, finde ich Trost in der Gewissheit, dass ihnen ihr Gott, der auch mein Gott ist, in ihrem Leiden beistand. Ich vertraue auf das Versprechen Gottes, dass er mich nie, nie verlassen und nicht von mir weichen will.<sup>2</sup> Mit ihm und der Macht seiner Stärke und Liebe will ich bis zum Ende ausharren. In gewisser Weise ändert das gar nichts; aber in ganz bedeutsamer Weise ändert es alles. □

<sup>1</sup> Daniel 3,20-25.

<sup>2</sup> Hebräer 13,5.



Brenda Plonis

## Generation X: Die Nomaden

Ich habe das Glück, einen Beruf auszuüben, bei dem ich reisen kann. Unterwegs suche ich immer das Gespräch mit Gleichaltrigen oder etwas Jüngeren. Dabei ist mir aufgefallen, dass viele von ihnen offenbar ebenfalls häufig „auf Achse“ sind.

Wir alle wandern durch die Welt auf der Suche nach einer Lebensbestimmung und einem Lebenssinn. Wir suchen im Internet, in Gesprächen mit Freunden, in kultigen Cafés, Kneipen und Kolloquien, selten aber in der Kirche.

Der Frust packt uns. Wir fühlen uns missachtet, unbeheimatet, missverstanden. Wir sind die Generation X genannt worden, die im Stich gelassene Generation, ein Haufen Ratloser. Sind wir das? Wir mögen wie Medien- und Internet-Süchtige erscheinen, aber trotz aller virtuellen Realität, die unsere Welt immer stärker bestimmt, wollen wir doch immer noch das Echte, nicht das Falsche, Vorgetäuschte, Scheinheilige. Wir wollen nicht, dass uns jemand predigt, wie man den Obdachlosen zu helfen habe. Wir wollen, dass einer selbst hingeht und die Ärmel hochkrepelt und uns dann um Hilfe bittet.

Von der Zukunft erwarten wir nicht allzu viel. Morgen, das ist weit weg; bringen wir erst einmal das Heute hinter uns. Nächste Woche? Kommt irgendwann. Nächstes Jahr? Warum sollten wir so weit vorausdenken? Von Minute zu Minute ändert sich die Welt. Wie ein junges Mädchen in Frankreich mir sagte: „Es ist leichter, *nicht* darüber nachzudenken. Ich kann ja schon morgen sterben.“

Vielleicht waren unsere Vorfahren darin ehrgeiziger. Sie wurden Ärzte und Anwälte, weil sie hinter den gut bezahlten Berufen her waren. Wir dagegen studieren Philosophie, Psychologie, Geisteswissenschaften und müssen nach dem Examen froh sein, einen Job zu ergattern – irgendeinen.

Nicht, dass wir faul wären. Nur scheint

Ehrgeiz immer sinnloser zu sein bei einer so unsicheren Zukunft.

Eine der wenigen systematischen Studien über die Seelenlage unserer Generation stammt von dem Harvard-Absolventen Tom Beaudoin. In seinem Buch *Virtual Faith – The Irreverent Spiritual Quest of Generation X* („Virtueller Glaube: Die respektlose spirituelle Suche der Generation X“) beleuchtet er unsere „Suche“ vom Standpunkt eines Leidensgenossen dieser Generation X: „Wir sind die erste Generation Amerikaner, die kein gemeinschaftliches Anliegen, keinen ‚common cause‘, mehr haben. Frühere Generationen hatten den Vietnamkrieg, den zweiten Weltkrieg, die Weltwirtschaftskrise und den ersten Weltkrieg als Fixpunkte ihres Engagements. Die Generation X dagegen ist groß geworden ohne ein Leitmotiv – oder sogar: mit dem Leitmotiv des ‚Ohne‘.“ Er entdeckte, dass „Xer“ letztendlich nach Spiritualität suchen, wenn auch meist nicht mehr an den herkömmlichen heiligen Orten.

### Zukunftsangst

In Deutschland habe ich neulich mit Englischschülern gesprochen. Sie gingen auf eine kleine reiche Privatschule und blickten trotzdem der Zukunft mit Bangen entgegen.

Anschließend kam ihre Lehrerin zu mir, überrascht, dass ihre betuchten und verhätschelten Zöglinge so schwarz sähen. „Was können sie denn noch mehr wollen?“, fragte sie. „Sie haben herrliche Häuser, Autos ... Ich begreife das nicht.“

Sie begriff es wirklich nicht, nämlich, dass Menschen wie diese Jugendlichen

– wie ich – geistige Nomaden sind. Mit Materiellem – Fernsehern, Nintendos, Stereoanlagen, Handys, Computern – sind wir reicher gesegnet als irgendjemand je zuvor. Doch seelisch und geistig leben wir in Armut.

Wir sind wurzellos. Wie die Nomaden sind wir unaufhörlich auf der Suche nach der „grüneren“ Weide. Ich habe mir sagen lassen, dass dies gefährlich sei, weil Entwurzelte dazu neigen, sich treiben zu lassen und jeder windigen Idee zu folgen. Also: Wo finden wir festen, sicheren Grund, auf dem wir unser Zelt aufschlagen und heimisch werden können?

### Eine Generation von Nörglern

Es ist schwierig, älteren Generationen unsere Suche plausibel zu machen. Unsere mangelnde Bodenhaftung mag der Grund sein, warum unsere Eltern (die Babyboomer) uns für eine Generation undankbarer Meckerfritzen halten. Aber sie haben uns erst dazu gemacht.

Wir sind die Schlüsselkinder von gestern, diejenigen, deren Eltern sich massenhaft scheiden ließen oder Trinker, Drogenabhängige und Kinderschänder waren. Wir waren diejenigen, die man vor dem Fernseher geparkt hat, um uns ruhig zu stellen.

Ein junger Deutscher erzählte mir, auf einem Besuch in England hätten einheimische Jungen ihn mit Steinen und Sand beworfen und „Hitler!“ gebrüllt. „Wieso soll ich mich schuldig fühlen für etwas, an dem ich unbeteiligt war? Ich war damals überhaupt noch nicht geboren – warum soll ich die Folgen tragen müssen?“, fragte er.

Ähnlich wie dieser junge Mann denkt meine Generation über ihr Leben – womit haben wir das verdient, was wir durchmachen?

Viele von uns haben zu rasch heranwachsen müssen. Jüngeren Geschwistern mussten wir die Eltern ersetzen oder schon als Heranwachsende den Haushalt durch Jobben mit unterhalten.

Tom Beaudoin sagt dazu: „Zu klagen, die Älteren verstünden die Schwierigkeiten nicht, vor denen die Xer heute stehen, ist eines; darauf hinzuweisen, in welchem Ausmaß unsere Genera-

tion gezwungen war, die Elternrolle für unsere eigenen Eltern zu spielen, ist ein anderes ... Es geht ja nicht nur um ein Gejammer ‚Was soll ich morgen anziehen?‘, es geht um Zukunftssuche trotz der atomaren Bedrohung, trotz AIDS, trotz der nicht von uns aufgehäuften Staatsschuld, die wir mit tragen müssen.“

Nur ungern hören wir, wenn Ältere uns sagen: „Ja, als ich so alt war wie du ...“ Als sie so alt waren wie wir, haben sie sich da Sorgen gemacht über die verschmutzte Umwelt, die Gentechnik, die Unterstützung alternder Eltern, die fürs Alter nicht vorgesorgt hatten?

Wir sind in unserem jungen Leben schon zu oft enttäuscht worden, als dass wir noch wagen würden, unsere Hoffnung allzu hoch zu hängen.

Und so ziehen wir immer weiter durch die spirituelle Wüste auf der Suche nach der höheren Kraft, die uns helfen wird. Allmählich erkennen wir aber, dass die Welt Nomaden nicht erträgt. Unsere Eltern wollen, dass wir sesshaft werden, Arbeit finden, Vernunft annehmen, ein gut bürgerliches Leben fristen. Merken sie nicht, dass sie uns zu ihrer Vergangenheit hindirigieren, nicht in unsere Zukunft? Wir wollen nicht nur existieren – **wir wollen einen Grund zu leben.**

## Die Botschaft des Kreuzes

Seltenerweise ist die Botschaft des Christentums genau das, was wir suchen. Wenn sie uns nur auf eine Weise vermittelt werden könnte, die uns nicht abstößt! Prediger, die auf der Kanzel stehen und Feuer und Schwefel auf die sündige Gemeinde herabbeschwören – ein Gruselbild für uns. Leute, die auf der Straße Traktätchen verteilen und uns sagen „Bereue“, sonst kommst du in die Hölle – die ärgern uns nur. Derlei haben wir in unserem jungen Leben schon genug gehört.

Wir wollen Authentizität und persönliche Beziehungen, und beides finden wir in der organisierten Religion kaum noch. Wir sind nicht daran interessiert, die Kirchen zu besuchen, wo Gott unter jahrtausendealten Traditionen verschüttet zu sein scheint. Mit Skepsis erfüllen uns Kirchen, deren Früchte Hader und deren Schäfchen Scheinheilige sind. Wenn wir an einen Gott glauben

sollen, dann muss der in der Lage sein, in Beziehung zu uns zu treten. Einer, der wirklich einer von uns ist – Jesus. Es ist vielleicht überraschend für Sie, zu erfahren, dass viele von uns trotz allem an die Botschaft des Kreuzes glauben. Wir identifizieren uns mit dem Schmerz und der Qual, die Jesus am Kreuz erlitten haben muss. Aber ich glaube, wir sehen es aus einem anderen Blickwinkel als unsere Eltern und Großeltern. Die neigen dazu, Jesu Opfer mehr als persönliche Hilfeleistung anzusehen, indem er ihre Sündenstrafe auf sich genommen hat. Meine Generation identifiziert sich mehr mit dem Jesus, der so viel unverdientes Leid erduldet hat.

Jesus Christus hat nichts getan, womit er Folter und Tod am Kreuz verdient hätte, ebenso wenig wie wir die Welt verdienen, die wir geerbt haben. Wir können Jesu Gebet im Garten Gethsemane nachfühlen. Er betete in tiefer Inbrunst, während sein Schweiß wie Blut zu Boden rann. Wohl jeder von uns wird als Kind schon seine Stoßgebete zum Himmel geschickt haben, Gott möge ihm diese und jene Heim-suchung ersparen.

Kurz vor seiner Gefangennahme sagte Jesus zu seinen Jüngern, dass die Welt ihn grundlos hasse. Das ist eine Aussage, die auch wir nachvollziehen können. Als Kinder haben wir gehört, wie unsere Eltern rumschrien und sich stritten, Teller zerschmissen (oder Schlimmeres taten), uns an den Kopf warfen, sie wünschten, wir wären nie geboren. Wir fühlten uns schuldig und machten uns verantwortlich für die Ehescheidungen, Drogenprobleme und Krankheiten unserer Erzeuger.

Deshalb wollen wir keinen Gott, der unsere Schuldgefühle über das bereits vorhandene Maß hinaus noch verstärkt.

Tom Beaudoin schätzt unsere Stellung in der Gesellschaft zusammenfassend ziemlich gut ein: „Gen-Xer haben in ihrer Generation, in ihrem eigenen Leben und im Leben ihrer Umwelt genug Leid gesehen. Viele haben jenes Leiden durch- und vorgelebt, das die Kirchen und andere Institutionen meinen, wenn sie predigen. Doch diese Institutionen ziehen Gen-Xer theologisch wie liturgisch nur höchst selten zu Rate, äußern sich oft abschätzig über deren Populärkultur und gründen ihre Predigt



Generation X:  
Nomaden in unserer Gesellschaft

kaum je auf Lebenserfahrungen der Xer. Die Kirchen sollten das Leid – die Frucht all des Misslungenen, Misstratenen, deren Folgen die Gen-Xer schultern mussten – in einem theologischen Kontext sehen, statt dieses Leid zu verstärken oder auszubeuten. Christlich ausgedrückt, haben manche Xer Jahrzehnte am Kreuz verbracht. Jetzt sollten sie Positives vom Leben erwarten dürfen.“

Aber sind wir, als Generation, etwa bereits des Lebens überdrüssig? Ich hoffe – nicht. Freilich wird diese geistige Pilgerfahrt für manche von uns immer beschwerlicher. Doch Jesus selbst hat gesagt: „Kommt her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.“ Führe uns zu ihm, wenn du den Weg weißt! Und wenn du ihn nicht weißt, dann stehe uns bitte nicht im Wege. □

*Bibelstellen: Lukas 22,39-44;  
Johannes 14,25; Matthäus 11,28.*

# Gedankenanstöße

*Als Sie geboren wurden, fingen Sie an zu weinen,  
und jeder um Sie herum lächelte. Leben Sie so, dass, wenn Sie sterben,  
Sie lächeln und alle um Sie herum weinen.*

*Autor unbekannt*

*Wir sehen die Dinge nicht so, wie sie sind,  
sondern wir sehen sie so, wie wir sind.*

*Anais Nin*

*Bevor wir beten können „Dein Reich komme“,  
müssen wir lernen zu beten „mein Reich gehe“.*

*Alan Redpath*

*Tu etwas: Leite, folge, oder geh aus dem Weg.*

*Ted Turner*

*Kannst du an der Situation nichts ändern,  
dann ändere dazu deine Einstellung.*

*Chinesisches Sprichwort*

**Besuchen Sie uns auch im Internet!**

**[www.wcg.org/de](http://www.wcg.org/de)**



## Nachfolge-Servicekarte

Per Fax: +49-(0)228-9876827 oder Telefon: +49-(0)228-668910  
E-Mail: [wkg53bonn@aol.com](mailto:wkg53bonn@aol.com) · Internet: [www.wcg.org/de](http://www.wcg.org/de)

Meine Nachfolge-Abonnementnummer lautet: .....

- Senden Sie mir bitte Informationen über die Weltweite Kirche Gottes.
- Ich habe Interesse am Besuch eines Gottesdienstes und/oder Hauskreises.
- Meinungen und sonstige Wünsche zur Ausgabe: .....

**Meine Adresse hat sich wie folgt geändert:**

Vor- und Zuname

Straße und Hausnummer oder Postfach

Ländercode, PLZ, Wohnort

## Nachfolge-Bestellkarte

Per Fax: +49-(0)228-9876827 oder Telefon: +49-(0)228-668910  
E-Mail: [wkg53bonn@aol.com](mailto:wkg53bonn@aol.com) · Internet: [www.wcg.org/de](http://www.wcg.org/de)

**Kennen Sie jemand, der auch Nachfolge lesen möchte?  
Möchten Sie selbst Abonnent von Nachfolge werden?**

- Ja, schicken Sie bitte in meinem Auftrag – und mit Einverständnis des Empfängers – ein kostenloses Probe-exemplar an **meinen Verwandten, Freund oder Bekannten.**
- Ja, ich möchte **für mich selbst** ein kostenloses Abonnement bestellen. (Für Erstbesteller.)

Vor- und Zuname

Straße, Hausnummer oder Postfach

Ländercode, PLZ, Wohnort

Vor- und Zuname

Straße und Hausnummer oder Postfach

Ländercode, PLZ, Wohnort

# Nachfolge

POSTFACH 11 29 · D-53001 BONN  
TEL. 0228 - 66 89 10 · FAX 0228 - 9 87 68 27

Liebe Leserin, lieber Leser,

herzliche Grüße aus Bonn! Einige von Ihnen waren früher Leser unserer Zeitschrift *Klar & Wahr*, die vor einigen Jahren von der Weltweiten Kirche Gottes (WKG) herausgegeben wurde. Heute möchten wir Ihnen ein kostenloses Probeabonnement unserer neuen Zeitschrift *Nachfolge* anbieten.

Die *Klar & Wahr*, die im Jahre 1998 eingestellt wurde, trug den Untertitel „Eine Zeitschrift zum besseren Verständnis“. In den vergangenen Jahren gelangte die WKG durch eine umfassende Reformation zu einer besseren Erkenntnis der zentralen christlichen Glaubenslehren und vollzog so den Wandel zu einer christlichen Freikirche.

*Nachfolge*, die seit sechs Jahren von der WKG herausgegeben wird, erscheint sechsmal im Jahr und hat keinen Bezugspreis. Unsere Abonnenten gehen keine Verpflichtung ein, und sie werden auch kein Mitglied einer Organisation. Spenden sind willkommen, da sie uns helfen, die Zeitschrift einer wachsenden Leserschaft zugänglich zu machen.

*Nachfolge* fühlt sich dem biblischen Auftrag verpflichtet, das Evangelium vom Reich Gottes zu verkünden und interessierten Menschen zu helfen, in der Nachfolge Jesu Christi zu leben. Die Zeitschrift bringt Lesern die christliche Lebensweise und die zeitlosen Prinzipien der Bibel nahe. Sie erläutert, wie wir tiefere Beziehungen zu Gott und zu den Menschen aufbauen können. *Nachfolge* bietet Verständnis, Orientierung und Lebenshilfe in einer rastlosen, von falschen Werten geprägten Welt. Am besten überzeugen Sie sich selber von der Zeitschrift!

Wenn Ihnen dieses Probeheft gefällt, so füllen Sie bitte den beigefügten Bestellcoupon aus und senden diesen bitte umgehend an uns zurück, damit Sie keine weitere Ausgabe von *Nachfolge* verpassen. Wir würden uns freuen, Sie bald zu unserer wachsenden Leserschaft zu zählen!



Mit freundlichen Grüßen,

*Silvia Mair*

Silvia Mair  
Redakteurin



## Weltweite Kirche Gottes

– Wir über uns –

Die *Weltweite Kirche Gottes* (WKG), gegründet im Jahre 1933, ist eine christliche Freikirche mit derzeit ca. 67000 Mitgliedern und 900 örtlichen Gemeinden in über 100 Ländern der Erde. Die weltweite Ausdehnung der Kirche kommt auch in unserem Logo zum Ausdruck. In Deutschland sind wir Mitglied der *Evangelischen Allianz* und Mitglied der *Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen* in Bonn.

Die WKG in Deutschland, Österreich und der Schweiz hat zur Zeit 13 örtliche Gemeinden. In Deutschland besteht die WKG seit 1968 als gemeinnützige Stiftung des Privatrechts. Die Verwaltung und rechtliche Vertretung der Gemeinden in Deutschland und Österreich wird von der Stiftung in Bonn wahrgenommen. Die deutschsprachige Schweiz ist seit dem 1. Januar 1998 ein eigenständiger und finanziell selbstständiger Zweig, der vom *Verein Weltweite Kirche Gottes* in Zürich verwaltet wird.

Das Motto der WKG lautet: **„Das Evangelium leben und weitergeben“**. Jeder Einzelne ist ein Diener der Gnade Gottes und berufen, Gottes Namen zu verherrlichen, indem er seine geistlichen Gaben und Talente zur Förderung des Reiches Gottes einsetzt.

Der Hauptauftrag der Kirche ist es, das Evangelium Jesu Christi zu verbreiten und interessierten Menschen zu helfen, in der Nachfolge Christi zu leben (religiöser Zweck). Ein weiteres Ziel ist die Unterstützung von Bedürftigen (mildtätiger Zweck). Unser Auftrag richtet sich „nach oben“ (Anbetung und Verehrung Gottes), „nach innen“ (Gemeinschaft und Zurüstung der Gläubigen) und „nach außen“ (Evangelisation/Mission).

Unser **Glaubensbekenntnis (Credo)** kann wie folgt zusammengefasst werden: Wir glauben

- ▶ an einen heiligen, liebenden, allmächtigen und gnädigen Schöpfergott, der in drei Personen existiert: Vater, Sohn und Heiliger Geist;
- ▶ dass die Bibel das inspirierte und unfehlbare Wort Gottes ist, die höchste Autorität für Glauben und Handeln;
- ▶ dass Jesus Christus – geboren von der Jungfrau Maria, ganz Gott und ganz Mensch – Herr und Heiland ist;
- ▶ dass Jesus Christus am Kreuz für menschliche Sünden gelitten hat und gestorben ist, dass er am dritten Tage leiblich auferweckt wurde und dass er zum Himmel aufgefahren ist, wo er zur Rechten Gottes, des Vaters, sitzt;
- ▶ dass Jesus Christus wiederkommen wird, um die Lebenden und die Toten zu richten und über alle Dinge zu herrschen;
- ▶ an den Heiligen Geist, der Sünder zur Reue führt; der Gläubigen das ewige Leben schenkt; und der in ihnen wohnt, um sie dem Bilde Jesu Christi anzugleichen;
- ▶ dass Christen sich regelmäßig in Gemeinschaft versammeln sollten, um ein Leben im Glauben zu führen, das Zeugnis ablegt von der guten Nachricht, dass der Mensch ins Reich Gottes kommt, indem er sein Vertrauen in Jesus Christus setzt;
- ▶ an die geistliche Einheit aller, die an unseren Herrn Jesus Christus glauben;
- ▶ dass das Heil nicht durch Werke kommt, sondern als Gnadengeschenk Gottes durch den Glauben an Jesus Christus;
- ▶ an die Auferstehung der Toten und an das Leben in der zukünftigen Welt.

Gemäß dem biblischen Auftrag bemühen wir uns, Versöhnung zwischen christlichen Kirchen, Rassen und Nationen zu fördern. Auf Grund unserer weltweiten Ausbreitung und Vernetzung haben wir eine besondere Gelegenheit, diesen Auftrag der Versöhnung zu erfüllen.

**„Im Glauben wandeln und handeln“** ist ein weiteres Motto unserer Organisation. Wir betonen die Bedeutung von Jüngerschaft, d. h. die Notwendigkeit, von Jesus zu lernen und seinem Beispiel zu folgen, indem wir unser ganzes Leben unter seine Herrschaft stellen. Unsere Hauptpublikation in deutscher Sprache trägt mit Bedacht den Titel *Nachfolge*. Die Zeitschrift erscheint sechsmal im Jahr.

Die Kirche bemüht sich, den Missionsauftrag Jesu Christi (Mt 28,18-20) in zunehmendem Maße zu erfüllen, indem sie die Mitglieder ermutigt, ihren Glauben persönlich zu bezeugen und an andere weiterzugeben. Die WKG unterstützt ferner Missionsprojekte in Bulgarien, Westafrika und anderen Gebieten der Erde. Im Rahmen unserer finanziellen Möglichkeiten leisten wir humanitäre Hilfe, um Menschen in verschiedenen Notlagen zu helfen (Katastrophenhilfe, Übernahme von Kinderpatenschaften u. ä.)

In Bezug auf eine ausführlichere Darstellung möchten wir Sie auf unsere Internet-Adressen [www.wcg.org/de](http://www.wcg.org/de) bzw. [www.wcg.org](http://www.wcg.org) (englisch) verweisen. Unsere Postfachadresse ist: Weltweite Kirche Gottes, Postfach 1129, D-53001 Bonn. Unsere Email-Adresse ist [Wkg53bonn@aol.com](mailto:Wkg53bonn@aol.com).

**Absender:**

Vorname und Name (bitte Druckschrift)

Straße, Hausnummer oder Postfach

Postleitzahl Wohnort

**Nachfolge**

Postfach 1129

D-53001 Bonn

(Wenn Sie diese Anschrift benutzen, werden Sie am schnellsten bedient).

**Für die Schweiz:**

Weltweite Kirche Gottes

Postfach 82 15

CH-8036 Zürich

**Für Österreich:**

Weltweite Kirche Gottes

Postfach 4

A-5027 Salzburg

bitte  
ausreichend  
fränkern

**Absender:**

Vorname und Name (bitte Druckschrift)

Straße, Hausnummer oder Postfach

Postleitzahl Wohnort

**Nachfolge**

Postfach 1129

D-53001 Bonn

(Wenn Sie diese Anschrift benutzen, werden Sie am schnellsten bedient).

**Für die Schweiz:**

Weltweite Kirche Gottes

Postfach 82 15

CH-8036 Zürich

**Für Österreich:**

Weltweite Kirche Gottes

Postfach 4

A-5027 Salzburg

bitte  
ausreichend  
fränkern

**Nachfolge**

Straße, Hausnummer oder Postfach

Postleitzahl Bestimmungsort